

Die Entstehung und mittelalterliche Entwicklung der Stadt Nürnberg in geographischer Betrachtung.

Von Ilse von Strampf.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	171
1. Nürnberg um 1025	171
2. Nürnberg um 1050	171
3. Nürnberg um 1500	171
a) Die freie Reichsstadt	171
b) Handel	172
c) Handwerk	172
d) Kunst und Wissenschaft	172
e) Das Patriziat	172
f) Kultureinflüsse	173
Problem: Nürnberg hat ältere Städte mit glänzender Verkehrslage überflügelt, Augsburg—Regensburg—Passau—Würzburg	175
Grund?	175
I. Einseitig geographische Lösungen	176
a) J. F. Heller	176
b) K. Hassert	176
c) F. Ratzel	177
d) A. Penck	177
e) F. v. Richthofen	177
Untersuchung dieser Theorien	177
1. Die Regnitzrinne	177
2. Straße über Gräfenberg nach Breslau—Dresden	179
3. Das Pegnitztal (Eger—Pilsen—Prag)	181
4. Straße in die Schweiz und nach Südfrankreich	183
5. Straßen an den Rhein und nach Flandern	184
6. Straße Frankfurt a. M.—Nürnberg—Regensburg	185

	Seite
Ergebnis: Im Nürnberger Straßennetz zwei Straßen natürlich, die anderen künstlich	187
Ungenügende Erklärung des Problems	187
II. Historische Gründe für die glänzende Entwicklung	188
1. Die Burg	188
2. Gunst der Kaiser	188
a) Marktprivileg	188
b) Zollfreiheit	189
c) Geleit	190
d) Straßenzwang	191
3. Der Heilige Sebaldus	193
a) Religiöse Bedeutung	193
b) Wirtschaftliche Bedeutung	193
4. Bürgertum und Patriziat	194
a) Weiter Blick	194
b) Großzügige Politik	195
Ergebnis: Mangel an innerem Zusammenhang dieser sonst richtigen Gesichtspunkte. Nürnbergs Entstehen scheint Zufall durch deren Zusammentreffen	196
III. Die Markt- und Städtegründungstheorie	196
1. Allgemein geographische Bedeutung der Theorie	197
a) Gründung statt Entwicklung	197
b) Bedeutung des lokalen Marktes	197
2. Anwendung auf Nürnberg	199
a) Bewußte Gründung durch Heinrich III.	199
b) Die Marktlage	201
Folgen: Stadt besonders früh auf Handwerk und Gewerbe angewiesen Privileg Friedrichs II.	203
Früher als anderswo Metallgewerbe, ermöglicht durch die Metall- lager der Fränkischen Alb, von Amberg und Böhmen	204
Bedingung: Seltenes Handwerk, da weites Absatzgebiet nötig	204
Freie Kunst und Handwerk	206
Schlußergebnisse: Nachweis, inwiefern sich aus der königlichen Gründung die von den Historikern einzeln aufgeführten Vorteile ergeben. Königliche Gunst, Bevorzugung vor Fürth etc. Intelligenz. Zahl- reicher Besuch des Heiligen Sebaldus, weil die Stadt allgemein viele Anziehungspunkte besaß	208

Einleitung.

Das erste historisch-beglaubigte Vorkommen Nürnbergs fällt in das Jahr 1050. Wir besitzen einen Freibrief¹⁾, ausgestellt zu Nourenberc, und eine zweite Quellennachricht²⁾ aus dem gleichen Jahre, in dem Heinrich III. die Großen Bayerns „in fundo suo Nourenberc“ versammelte.

Das würde nicht ausschließen, daß nicht schon vorher etwas von der Stadt bestanden hätte. Nun besitzen wir aber eine Nachricht aus dem Jahre 1025, in dem Konrad II. in Mögeldorf eine Urkunde ausstellte³⁾. Es ist nicht anzunehmen, daß der Kaiser in dem kleinen Mögeldorf geblieben wäre, wenn es schon ein Nürnberg gegeben hätte⁴⁾.

Was von der Burg und vom Ort im Jahre 1050 bereits bestand, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß der Boden Nürnbergs und ein darumliegendes Gebiet den salischen Kaisern gehörte. Jedenfalls ist vor der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an eine Stadt Nürnberg nicht zu denken.

Wenn wir uns Nürnberg vorstellen um das Jahr 1500, — wie hatte es sich im Vergleich mit anderen Städten entwickelt! Nicht in politischer, aber in materieller und kultureller, besonders in künstlerischer Beziehung hatte es außer Köln alle überflügelt.

Reicke gibt in seinem Buch eine reiche Schilderung dieser Zeit⁵⁾. Außen war die Stadt umgeben von ungewöhnlich starken Mauern und Türmen, im Innern war man im Brückenbau, Anlage und Pflege der Straßen weit vorgeschritten. Bedeutender Wohlstand hatte sich angesammelt, begründet und gefördert vor allem durch den ausgedehnten Handel. Er hatte sich im Laufe der Zeit zum Welthandel entwickelt und dehnte sich über die entferntesten Gebiete Europas aus. Nach Nord und Süd gingen seine Warenzüge, an die Ostsee und nach Italien, nach Podolien und Granada⁶⁾.

1) Mon. Boica. Bd. XIX, S. 101.

2) Ann. Altah. maio. Mon. Script. Tom. XX, p. 805.

3) D. K. II, 30. Stumpf Nr. 1882.

4) Emil Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, S. 12. Nürnberg 1896.

5) Emil Reicke, a. a. O., S. 556 ff.

6) Johannes Müller, Der Umfang und die Haupttrouten des Nürnberger Handelsgebietes im Mittelalter, Viertelj.-Schr. f. Soz. u. Wirtsch.-Gesch., Bd. VI, S. 1. 1908,

Zu all dem Reichtum, den die Tüchtigkeit und der Fleiß der Nürnberger Handelsherren erwarb, hatte das Handwerk den Grund gelegt. Fast alles Handwerk jener Tage war Kunstgewerbe in unserem Sinne. Nürnberger Handwerker waren überall gesucht, und fremde Handwerker kamen wiederum in die Stadt, um hier ihr Können zu erweitern. Sie ließen sich zeitweilig oder auch für immer dort nieder und „trugen, da sie ihre Verbindung mit dem Vaterland nicht aufgaben, wesentlich zur Steigerung des auswärtigen Verkehrs von Nürnberg bei“¹⁾. Weltliche und geistliche Fürsten waren die Kunden der Gold- und Silberschmiede, Äbte und Bischöfe suchten die Maler und Schnitzer der Stadt auf.

Nicht nur nach der künstlerischen Seite äußerte sich die Nürnberger Gewerbetätigkeit, — durch bedeutsame Erfindungen machte sie die Stadt auch nach dieser Richtung hin berühmt. Die Taschenuhr, das Feuerschloß, der erste Erdglobus sind Taten Nürnberger Geistes.

So hatte auch die Wissenschaft eine Heimat in Nürnberg gefunden, was berühmte Gelehrte jener Zeit bewog, ihren Wohnsitz dort aufzuschlagen. Regiomontanus spricht einmal in einem Brief, den er von Nürnberg aus schrieb, daß er die Stadt für den Mittelpunkt Europas halte. Und Ulrich von Hutten nennt Nürnberg überhaupt die erste von allen deutschen Städten, in denen die schönen Wissenschaften, das Studium der klassischen Literatur und der neuen humanistischen Bildung eine Heimatstätte fand²⁾.

Die Möglichkeit dazu lag in der Rührigkeit und geistigen Regsamkeit des Nürnberger Patriziates. Hier liefen die kaufmännischen und die wissenschaftlichen Interessen zusammen. Die Söhne der vornehmen Patrizierfamilien wurden zur Erlernung des Geschäftsbetriebes nach Venedig geschickt, und zugleich wurde es Sitte, längere Zeit auf italienischen Hochschulen zu bleiben, an den Stätten der Gelehrsamkeit und der neu erwachten humanistischen Bildung, um sich ein gewisses Maß wissenschaftlicher Kenntnisse zu erwerben.

Das führte wiederum zu einer Verfeinerung der Lebens-

1) Artur Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten, S. 5. Kassel 1881.

2) Emil Reicke, a. a. O., S. 556 ff.

führung und zu einer Höhe der Kultur, wie nicht allzu viele Städte jener Zeit sie besessen haben.

Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert stand Nürnberg auf der Höhe seiner Bedeutung. Wohl gab es in Deutschland viel ältere Städte, die zum Teil noch durch eine glänzende Verkehrslage ausgezeichnet waren. Nürnberg hat sie alle überflügelt. Einige Beispiele sollen das zeigen.

Als erstes Augsburg. Es war als Augusta Vindelicorum bereits Hauptstadt der römischen Provinz Rätien. Später wurde es Bischofsstadt und freie Reichsstadt. An der Römerstraße liegend, hatte es schon früh Verbindung mit Venedig und gewann aus diesem Handel seine Reichtümer.

Auch Regensburg war alte Römerstadt, Castra Regina, ebenso Bischofssitz und freie Reichsstadt. Es liegt an einem uralten Völkerweg durch das Regen- und Chamtbale; von hier ab wird die Donau schiffbar, auf der es schon früh Verbindung mit Wien hatte. In Fortsetzung dieser Linie nach der entgegengesetzten Seite war die Verbindung hergestellt mit Nürnberg—Würzburg—Frankfurt a. M.

Castra Batava oder Passau liegt im Mündungswinkel zwischen dem schiffbaren Inn und der Donau und hatte damit Teil an der großen Verkehrslinie Frankfurt a. M.—Wien. Seine größte Blüte verdankte es seiner kirchlichen Bestimmung. Es war Bischofssitz und als solcher bereits 738 von Bonifatius gegründet. Schon im 9. Jahrhundert dehnte es seine Diözese über die ganze Ostmark aus.

Würzburg geht vielleicht auf eine keltische Niederlassung zurück. Durch seine Lage am Main hatte es Anschluß an die große Verkehrslinie Nürnberg—Frankfurt a. M.

Durch ihr hohes Alter und ihre glänzende Verkehrslage war für diese vier Städte in gleicher Weise die Vorbedingung zum Aufstieg gegeben. Und doch hat Nürnberg sie alle in verhältnismäßig kurzer Zeit überflügelt und ist zu einer Höhe emporgestiegen, wie sie um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert keine dieser Städte erreicht hatte.

Wie konnte das geschehen?

Dieser Frage gilt die folgende Untersuchung. Die Grundgedanken sind den Ausführungen entnommen, die Herr Professor Dr. Gradmann in Vorlesungen und Seminarübungen

dem Gegenstand gewidmet hat. Meine Aufgabe war lediglich, die dargebotene Lösung durch eingehendere geographische und historische Untersuchung nachzuprüfen und zu belegen.

I. Einseitig geographische Lösungen.

Jahrzehntelang wurde in geographischen Kreisen die Ansicht vertreten, daß sich die Städte in der Regel aus Dörfern entwickelt hätten, lediglich durch die Macht des Verkehrs.

Diese Anschauung wurde von Männern wie Ratzel, von Richthofen, Penck, Hassert und vielen anderen geteilt und auch auf Nürnberg angewendet.

F. H. Heller, von der Geschichte ausgehend, sucht die Lage Nürnbergs mit einer geographischen Begründung zu erklären, die lange als richtig angenommen und anerkannt wurde.

Er sagt¹⁾: „So spiegelt sich in der ganzen Rolle, welche eine wichtige Stadt in der Geschichte gespielt hat, in der Bedeutung, Richtung und Art ihres Handels insbesondere die geographische Lage oder Weltstellung derselben ab. In Deutschland zeigt sich das deutlich bei Nürnberg, das während des Mittelalters und noch im 16. Jahrhundert am Kreuzungspunkt zweier Hauptverkehrswege des mittelalterlichen Europa lag.“

Hassert spricht das allgemein aus²⁾: „Denn der Verkehr hat stets das Bestreben, die bequemsten und billigsten Wege einzuschlagen und steht damit in engster Abhängigkeit von den Oberflächenformen, die ihm bestimmte Bahnen vorzeichnen und dadurch zugleich die Lage und Entwicklung der ihm dienenden Ortschaften beeinflussen. In dieser Wirkung beruht hauptsächlich die Städte erzeugende und Städte ernährende Kraft des Handelsverkehrs, der namentlich dort Städte geschaffen hat, wo er selbst durch die Natur erleichtert oder verstärkt wird. Solche besonders begünstigten Verkehrslagen finden sich dort, wo Verkehrswege sich schneiden und Kreuzungspunkte schaffen ...“

Friedrich Ratzel³⁾: „... Nürnberg, Hannover, Stutt-

1) F. H. Heller, Die Handelswege Innerdeutschlands im 16., 17. und 18. Jh. und ihre Beziehungen zu Leipzig. Diss. Leipzig 1884, S. 1.

2) Kurt Hassert, Die Städte, geographisch betrachtet, S. 48. Leipzig 1907.

3) Friedr. Ratzel, Anthropogeographie. 2 Bde., 2. Aufl., Bd. II, S. 149. Stuttgart 1899.

gart ... sind die deutschen Großstädte, welche nicht an schiffbaren Flüssen gelegen sind, deren Lage aber zum Teil auf Anlehnung an Flüsse zu Schutz oder Verkehr zurückführt.“

A. Penck¹⁾: „Frankfurt a. M. und Nürnberg sind Brückenstädte, dort emporgekommen, wo Inseln im Fluß den Übergang erleichtern ...“

F. von Richthofen²⁾: „Nur auf Grund des Verkehrs dagegen haben sich entwickelt: London, ... Leipzig, Augsburg, Nürnberg ...“

Auch von seiten anerkannter Historiker wurden solche geographischen Ansichten geäußert, z. B. „daß Nürnberg seine Blüte zunächst der ausgezeichneten Lage an der Stelle verdanke, wo der Verkehr vom Mittelrhein zur Donau sich mit dem aus der Pforte zwischen Böhmerwald und Thüringerwald kommenden kreuzte“³⁾.

Das Gemeinsame, mit dem alle diese Forscher die Entwicklung und Blüte Nürnbergs zu erklären versuchen, ist die Verkehrslage. Es war vor allem die Hypothese von den sich kreuzenden präexistenten Straßen, die weiter gewirkt hat bis in die jüngste Zeit.

Wir müssen versuchen nachzuweisen, wieweit diese Anschauungen von Nürnbergs Verkehrslage berechtigt sind. Das wird sich ergeben aus der Untersuchung des mittelalterlichen Straßennetzes, in dessen Mitte Nürnberg gelegen war⁴⁾.

Was bei einem Blick auf die Karte ohne weiteres in die Augen fällt, ist die Lage Nürnbergs an der Regnitzrinne. Der Grund dafür, daß dieser Weg schon in früher Zeit benutzt wurde, liegt in seiner natürlichen Beschaffenheit. Nicht immer braucht ein Flußtal zugleich Verkehrsweg zu sein. Die Regnitz-

1) Albrecht Penck, Die Lage der deutschen Großstädte. Städtebauliche Vorträge, Bd. V, S. 8. Berlin 1912.

2) Ferd. v. Richthofen, Allgemeine Siedlungs- und Verkehrsgeographie, S. 261. Berlin 1908.

3) Alois Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs. 2 Bde. Bd. I, S. 656. 1900.

4) Zur Orientierung dient die beigegebene Karte. Die Karte will natürlich keine erschöpfende Darstellung des mittelalterlichen Straßennetzes geben; es fehlen auch von den bedeutenden Verkehrswegen, deren es noch sehr viele gab, alle diejenigen, die keine unmittelbare Beziehung zu Nürnberg hatten.

rinne ist jedoch besonders begünstigt dadurch, daß sie ein breites Tal bildet mit überschwemmungsfreier Niederterrasse. In diesem Tal konnte sich ein Weg bilden, der auch für den Wagenverkehr der frühesten Zeit bis ins späte Mittelalter gleich günstig blieb. Für Nürnberg kam zunächst in Frage der Teil der Regnitzrinne, den wir als natürliche Straße ansprechen müssen von Treuchtlingen bis Bamberg.

Quellenmäßig findet diese Straße ihre erste Erwähnung in einem Geleitsbrief Karls IV. vom Jahre 1361¹⁾.

In Bamberg teilt sich der Weg zunächst in zwei Arme, einen westlichen, der über Haßfurt bis Schweinfurt das Maintal benutzt und sich hier nach Norden wendet, nach Kassel, und einen nördlichen, der bei Breitengüßbach den Main überschreitet und dem Tale der Itz entlang führt bis Coburg. Hier tritt wieder eine Teilung ein. Die wichtigste Straße ist die eigentliche Judenstraße, die von Coburg bis Sonneberg dem Tale der Röden folgt und auf einem niederen Sattel über Judenbach nach Gräfenthal das Gebirge überschreitet. Die Straße war die eigentlich Nürnbergisch-sächsische Geleitstraße, die am häufigsten benutzt wurde²⁾. Allerdings setzen die Beziehungen Nürnbergs zu Leipzig erst verhältnismäßig spät ein. Noch im Jahre 1427 mußte Herzog Friedrich von Sachsen durch einen befreundeten Nürnberger Rats Herrn auf den Rat von Nürnberg einwirken lassen, daß dieser die Nürnberger Kaufleute zu fleißiger Benutzung der Straße über Gräfenthal ermuntere³⁾. Der Verkehr Nürnberg—Erfurt vollzog sich mehr auf der Eisfeld—Amt Gehrener Straße, die von Coburg aus in nordwestlicher Richtung die Langen Berge umgeht, bei Eisfeld an die Werra gelangt, wo sie sich teilt, um in zwei Armen den Thüringer Wald zu überschreiten. Der häufiger benutzte dieser beiden Arme war der über Steinheid, der in gerader Richtung auf den Kamm zustrebte, von Steinheid ab den Rennsteig benutzte, also auf dem Kamm entlang lief und in Probstzella mit der Hauptstraße zusammentraf.

Als in der Folgezeit, während der Hussitenkriege, die

1) Hauptstaatsarchiv München, Urkunden Reichsstadt Nürnberg, F 333, Nr. 204.

2) Freysoldt, Das Geleit auf der Judenstraße, S. 277, A₁. Jena 1901.

3) Johannes Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 19.

blühenden Goldbergwerke Steinheids zerstört worden waren, wurde der Durchgangsverkehr von diesen Straßen abgelenkt und direkt nach Heubach und Eisfeld geführt. Trotzdem wurde auch späterhin diese „Hohe Straße“¹⁾ über Steinheid noch als Aufstieg zum Rennsteig benutzt.

Die dritte Straße, die Freysoldt als „weniger befahren“ angibt¹⁾, benutzt von Breitengüßbach an das Maintal bis Hochstadt, dann das Rodachtal über Steinwiesen und überschreitet das Gebirge auf einem niedrigen Sattel über Nordhalben—Lobenstein.

Die nächsten Ziele dieses nördlichen Teiles der großen natürlichen Straße durch die Regnitzrinne waren Erfurt und Leipzig. Vor allem Erfurt, das durch seinen „Wait“ berühmt war, der durch die „Waitgäste“²⁾ nach Nürnberg, Frankfurt und anderen Stapelplätzen gebracht wurde. Es befand sich im Mittelpunkt des innerdeutschen Handelsverkehrs, da es schon sehr früh Stapelrecht und Straßenzwang erhalten hat. F. C. J. Fischer³⁾ möchte diese Vergünstigungen sogar bis auf Karl den Großen zurückgehen lassen, doch ist das natürlich nicht ernst zu nehmen. Jedenfalls genossen die Nürnberger auch schon früh besondere Vergünstigungen in Erfurt, halbes Geleite und ähnliches, worauf besonders Dalberg⁴⁾ hinweist. Später verlangte der Rat von Erfurt ausdrücklich, daß die Waren, welche von Lüneburg, einem Vermittlungsplatz des unteren Elbgebietes, nach Nürnberg und von Nürnberg wieder nach Lüneburg geführt würden, in Erfurt Niederlage halten sollten. Dagegen erhob Leipzig lebhaften Einspruch⁵⁾.

Als Zeitangabe über den Verkehr Nürnberg—Erfurt nennt uns ein Schuldschein das Jahr 1394⁶⁾ und über die Benutzung

1) Freysoldt, a. a. O., S. 276.

2) P. Zschiesche, Der Erfurter Waidbau und Waidhandel. Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumskunde v. Erfurt, S. 43. Erfurt 1896.

3) F. C. J. Fischer, Gesch. des teutschen Handels. 4 Bde. Bd. II, S. 266/67. Hannover 1785—93.

4) Carl v. Dalberg, Beiträge z. Gesch. d. Erfurter Handlung, S. 12. Erfurt 1780.

5) Joh. Falke, Gesch. des deutschen Handels. 2 Teile, S. 48/49. Leipzig 1859.

6) Joh. Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 40.

der Amt Gehrener Straße durch die Nürnberger Warenzüge berichten die Archivalien aus dem 15. Jahrhundert¹⁾. Wir besitzen einen Zollbrief aus dem Jahre 1366 für Naumburg. Man darf wohl annehmen, daß die Straßen und die Zeit der Benutzung für Erfurt und Leipzig die gleichen waren²⁾.

Von Erfurt ab lief das Nürnberger Kaufmannsgut hauptsächlich die Weser hinab an die Nordsee³⁾, in Leipzig war es für die dortigen Messen bestimmt. Zum Besuch dieser Messen wurden ihm besondere Geleitsbriefe ausgestellt⁴⁾.

Verfolgen wir den Weg in der Regnitzrinne und seine Fortsetzung nach Süden, so kommen wir auf die Linie Nürnberg—Roth—Weißenburg—Monheim—Kaisheim—Donauwörth—Oberhausen—Augsburg—Landsberg—Schongau. Hier teilt sich der Weg in zwei Arme, einen westlichen, der über Füssen dem Lechtal folgt, und einen östlichen, der über Oberammergau—Partenkirchen—Mittenwald—Scharnitz—Seefeld nach Innsbruck führte.

Diese Südstraße folgt von Nürnberg aus zunächst dem Rednitztale, dann dem Tal der schwäbischen Rezat, überschreitet bei Dietfurt die Altmühl und hört an dieser Stelle auf, natürlicher Weg zu sein. Von hier ab mußte man über die Alb. Bei Weißenburg überquert der Weg die niedere Talwasserscheide.

Bei Donauwörth verläßt der Weg die Alb, überschreitet die Donau und folgt dem Lechtal bis Augsburg.

Es gab im Mittelalter noch einen zweiten Weg nach Donauwörth, und zwar über Wemding, der jedoch hauptsächlich für den Pilgerverkehr in Betracht kam. Der Graf von Katzenellenbogen benutzte ihn im Jahre 1433—34⁵⁾.

Von Augsburg an läuft der Weg eine Strecke weit in zwei Armen, einem westlichen durch das Wertachtal über Igling nach Landsberg und einem östlichen durch das Lechtal, der in Landsberg mit dem ersten zusammentrifft. Bei Schongau wird

1) Joh. Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 16.

2) Hauptst. Arch. Münch., Urk. Reichsst. Nbg. F. 330, Nr. 179, b, c, d.

3) P. Sander, Die reichsstädt. Haushaltung Nürnbergs. 2 Bde., Bd. 1, S. 6. Leipzig 1902.

4) Bayr. Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 79, S. 479.

5) Röhricht und Meißner, Die Pilgerreise des letzten Grafen von Katzenellenbogen. Zeitschr. f. deutsche Altertumskunde, N. F. 14, S. 370. 1882.

der Lech überschritten. Der westliche Arm folgt dem Gebirgsrande bis Füssen, der östliche — soweit es die Breite des Tales zuläßt — dem Laufe der Ammer. Das weitere Ziel war der Brenner und Oberitalien.

So war die Regnitzrinne die alte Hauptachse des Verkehrs. Sie war die natürliche Verbindung zwischen Mitteldeutschland und dem Alpenpaß, der im Mittelalter am meisten benutzt wurde, dem Brenner. Der Grund dazu lag vor allem in der geringen Höhe des Paßüberganges¹⁾ (1371 Meter) und in der Gunst der Anlaufwege, die hier nördlich und südlich in geringerem Maße schwierige Stellen, steile Höhenunterschiede und schmale Engpässe aufweisen als die übrigen Straßen der Mittelalpen¹⁾.

Johannes Müller²⁾ weist darauf hin, daß die Brennerstraße Schongau—Partenkirchen—Innsbruck aus den Jahren 1406 und 1412 als Haupttroute der Nürnberger Handelswelt direkt nachweisbar ist.

Diese nordsüdlich verlaufende Verkehrsstraße der Regnitzrinne wird von zahlreichen anderen Straßen gekreuzt, die alle in Nürnberg zusammentrafen, so daß wir beim Anblick einer Karte des mittelalterlichen Nürnberger Straßennetzes den Eindruck haben von der Spinne im Netz.

Dem Nordverlauf dieser Straße, die mit ihren verschiedenen Verzweigungen zum größten Teil den Verkehr zwischen den Handelsmetropolen Leipzig und Erfurt vermittelte, stand eine zweite Straße zur Seite, die über Heroldsberg—Eschenau—Gräfenberg—Pottenstein—Bayreuth—Berneck—Münchberg—Hof—Plauen nach Dresden—Breslau führte. Durch den Sebalder Wald bis Heroldsberg trug sie den Namen: „Auf der Hohen Hayde“³⁾. Sie überquerte die Fränkische Alb nur nach dem Prinzip der kürzesten Entfernung. Günstig war der Weg insofern, als er von Bayreuth bis Hof die breite Einsattelung zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge benutzen konnte.

1) P. H. Scheffel, Verkehrsgeschichte der Alpen. 2 Bde. Bd. II, S. 226. Berlin 1914.

2) Joh. Müller, Das Rodwesen Bayerns und Tirols im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Viertelj.-Schr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. Bd. III, S. 361 ff.

3) Bayr. Staatsarch. Nürnberg, Plansammlg. Nr. 256, M. III.

Doch war dieser Verkehrsweg lediglich aus dem Bedürfnis erwachsen, eine möglichst kurze Verbindung mit dem östlichen Mitteldeutschland zu haben, vor allem mit Breslau, dessen Messen noch bis ins 18. Jahrhundert von den Nürnbergern besucht wurden¹⁾.

Auch hier läßt sich über die zeitliche Benutzung der Straße nur ein indirekter Schluß ziehen aus einem Briefwechsel Nürnbergs mit dem Bürgermeister von Chemnitz aus dem Jahre 1394²⁾.

Die dritte bedeutende Straße war die des Pegnitztales. Sie hielt sich durchaus im Flußtal und gelangte schon früh zu besonderer Bedeutung für Nürnberg. Auf der linken Seite des Flusses ging sie über Mögeldorf—Schwaig—Röthenbach nach Lauf und trug auf dieser Strecke den Namen „Bierweg“³⁾. Bedeutsam ist, daß sie auf der Niederterrasse angelegt war, also außerhalb des Überschwemmungsgebietes. Von Hohenstadt aus folgt sie dem Högenbachtal, das sich in ein kurzes Trockental fortsetzt, und überschreitet die Alb in einer Paßhöhe von nur 490 Meter. Ein zweites Trockental führt von der Höhe herab und setzt sich im Weigental fort, das nach Sulzbach führt.

So wird an der niedersten Stelle der Alb ein Paßübergang geschaffen, der die bequeme Fortsetzung des natürlichen Weges durch das Pegnitztal bildet.

Schon in Hohenstadt trennt sich ein nordöstlicher Weg nach Eger ab, der in zwei parallelen Armen verläuft, der eine über Auerbach—Neustadt a. r. K.—Marktredwitz; der andere über Königsstein—Pressath—Waldsassen.

Der nördliche Arm folgt ein Stück weit einem Nebenfluß der Pegnitz, läuft dann über Auerbach und überquert das Fichtelgebirge an einer schmalen niederen Stelle.

Der südliche Weg folgt dem Achtetal, läuft durch das Gebiet der Altweiher nach Pressath und folgt dem südöstlichen Rande des Fichtelgebirgs nach Eger.

Zuerst erwähnt werden die Straßen nach Eger in einem

1) I. F. Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels, 4 Bde., Bd. I, S. 11. Leipzig 1800.

2) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 340, Nr. 3.

3) Nach mündlicher Mitteilung dortiger Bewohner.

Zollvertrag aus dem Jahre 1303¹⁾, dem 1305²⁾, 1366³⁾, 1388⁴⁾ weitere Verträge folgten.

Die bedeutenderen Wege jedoch, die vom Pegnitztal aus als der natürlichen Ausfallspforte nach Osten ausstrahlten, waren die verschiedenen Straßen, die Nürnberg mit Prag verbanden. Auch sie strebten in mehreren Armen dem gleichen Ziele zu. Die sogen. Prager Straße findet sich schon auf der Karte von Etzlaub aus dem Jahre 1501⁵⁾. Es ist der Weg über Weiden—Bärnau—Tachau nach Kladrau und von hier weiter nach Pilsen und Prag. In Hirschau zweigt dieser Weg in nordöstlicher Richtung von der Straße über Waidhaus—Pfraumberg ab, überquert das Tal der Heidenaab und Schweinaab und überschreitet auf einem niederen Sattel den Böhmerwald.

Diese Straße scheint viel benutzt und sehr streng eingehalten worden zu sein. Darauf weist eine Beamtenbeschwerung vom Jahre 1497⁶⁾ hin, darüber, daß Kauf- und Fuhrleute, die zwischen Prag und Nürnberg reisten, die rechte Straße (eben diese) nicht gebraucht hätten.

Ausdrücklich erwähnt wird der Weg nach Sulzbach in einer Urkunde aus dem Jahre 1319⁷⁾, doch finden sich bereits aus dem Jahre 1305 sehr häufige Zollverträge mit Prag⁸⁾.

Der südliche Arm führt über Wernberg—Waidhaus—Pfraumberg ebenfalls nach Kladrau. Hier vereinigt er sich mit dem nördlichen. Er folgt bis Wernberg dem Ehenbachtal, überschreitet das Tal der Heidenaab und des Zottbaches und überquert den Böhmerwald in mäßiger Steigung.

Noch eine dritte Möglichkeit bot dieser östliche Verkehrsweg. Es gab noch einen Weg nach Pilsen—Prag, der in drei verschiedenen Armen die Oberpfalz durchlief. Von wirklicher Bedeutung war jedoch nur die sogen. „Nürnberger Hochstraß“

1) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 153.

2) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 154.

3) Hauptst. Arch. Münch., Urk. Reichsst. Nbg., F. 330, Nr. 179, b, c, d.

4) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 338, Nr. 238.

5) Erhard Etzlaubs Reisekarte durch Deutschland aus dem Jahre 1501. Begleittext v. Prof. Dr. W. Wolkenhauer. Herausgeg. v. Max Harrwitz. Berlin 1919.

6) Bayr. Staatsarch. Nürnberg, Rep. 79, S. 172, Nr. 110.

7) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 158.

8) Hauptst. Arch. München, Rep. Reichsst. Nürnberg, D 4, Abt. A, S. 19, Nr. 154 ff.

oder „Churpfälzische Landstraß“¹⁾). Sie lief von Nürnberg aus nach Altdorf, Schwandorf, Cham, Furth i. W. Dollacker sagt von ihr¹⁾): „... sie ist ein auch Römerstraße genannter Höhenweg, der, sich immer auf der Wasserscheide haltend, durch Nonnhof, Poppberg, Augsburg und Ursensollen zieht. Nun benutzten ihn zwar die Römer nicht, weil sie nicht so weit vordrangen, er bestand aber, wie man aus den Hügelgräbern und Ringwällen an und nächst ihm folgern muß, vermutlich schon vor Christi Geburt.“ Urkundlich erwähnt wird er zuerst 1319²⁾).

Diese Straße führte durch den Nürnberger Reichswald nach Altdorf, überquerte die Alb in genau östlicher Richtung, überschritt bei Ens Dorf die Vils und stieg ab nach Schwandorf, wo sie das Naabtal erreichte. Zum erstenmal auf einer Karte finden wir sie 1600 — auf der Karte des Regenstauer Pfarrers Vogel³⁾ — und als ihr Ziel wird urkundlich die ehemalg kurpfälzische Hauptstadt Amberg angegeben. Dollacker meint jedoch, daß das erst für das spätere Mittelalter stimme, da sie früher Amberg links liegen ließ und den eben beschriebenen Weg einhielt. Später erst wurde sie über Amberg gelegt und wurde damit Vorgängerin der heutigen Eisenbahnlinie Nürnberg—Furth i. W.

Diese zahlreichen Verkehrswege, die von Nürnberg nach Böhmen und Polen führten, lassen darauf schließen, daß die Handelsbeziehungen recht lebhaft gewesen sein müssen. Vor allem kam für Nürnberg Polen in Betracht, da „gerade in diesem Königreich die Nürnberger seit den Tagen des Königs Wladislaus II., des ersten Jagellonen auf dem polnischen Thron (1386—1434) sich der weitgehendsten Handelsfreiheit erfreuten. Eine Schranke war dieser Handelsfreiheit der Nürnberger in Polen erst an der Ostsee gesetzt, wo die Machtsphäre des Bundes der Hanse begann“⁴⁾).

In seinem Verzeichnis der Messen und Märkte weist Roth⁵⁾

1) Anton Dollacker, Eine alte Hochstraße im Oberpfälzischen Jura, S. 169. 1924.

2) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 158.

3) Staatsarchiv Amberg, Standbuch Nr. 55.

4) Joh. Müller, Die Handelspolitik Nürnbergs im späten Mittelalter, Jahrb. f. Nat.-Ökon. u. Statistik, 3. Folge, Bd. 38, S. 225/26. Jena 1909.

5) J. F. Roth, a. a. O., Bd. II, S. 209/10.

noch darauf hin, daß Prag jährlich drei und Pilsen jährlich vier große Märkte gehabt hätte. Das war für die Nürnberger natürlich von vornherein eine Veranlassung, ihre Reisewagen in Bewegung zu setzen.

Von Prag aus gingen viel besuchte Verkehrswege nach Schlesien und Mähren, besonders nach Brünn und von da weiter nach Wien oder nach Olmütz und Krakau. Sie wurden im späten Mittelalter viel von den Nürnberger Kaufleuten benutzt¹⁾.

Eine der wichtigsten Straßen für den Nürnberger Handel war die Straße in die Schweiz und nach Südfrankreich. Sie lief über Schwabach—Gunzenhausen—Nördlingen—Ulm—Biberach. Von hier führte ein südöstlicher Arm nach Ravensburg und über den Bodensee nach Konstanz. Von da ging es weiter nach Zürich. Ein südwestlicher Arm lief über Buchau—Pfullendorf durch den Hegau nach Schaffhausen.

Die Straße Ulm—Biberach—Ravensburg und ihre Fortsetzung über den Bodensee nach Konstanz wurde bereits im 14. Jahrhundert benutzt, denn man schloß um diese Zeit schon Zollverträge zwischen Nürnberg, Murten und Solothurn²⁾.

Schulte erwähnt eine zweite Route³⁾, die 1521 als gewöhnlicher Weg zwischen Nürnberg und Genf bezeichnet wird, die aber nur in ihrem letzten Teil abweicht. Sie geht von Buchhorn (Friedrichshafen) —Meersburg über den Bodensee nach Konstanz, Steckborn und von da nach Stein—Schaffhausen.

In Aarau vereinigen sich die Züricher und die Schaffhausener Straße wieder. „Schon wenige Stunden oberhalb Aar- aus bei Aarburg spaltete sich die südwestliche Route in zwei parallele Straßen: die am Alpenrand hinziehende Berner—Freiburger Linie und die am Fuße des Jura über Solothurn und Murten verlaufende westliche Straße, die im Moudon unweit Lausanne mit der ersten wieder zusammentraf, um von da am Nordufer des Genfer Sees in einer Linie Genf, das vornehmste Ziel der Handelsreisen der Nürnberger nach Südwesten, zu erreichen.“⁴⁾

Von Genf aus reisten die Nürnberger Kaufleute weiter über Nantua und Montluel nach Lyon — ja selbst nach Spanien,

1) Joh. Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 28.

2) Joh. Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 2.

3) Alois Schulte, a. a. O., Bd. I, S. 494.

4) Joh. Müller, Umfang und Haupttrouten, S. 3.

vor allem nach Barcelona, von wo über sie schon aus dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts berichtet wird.

Verfolgen wir diese Straße in die Schweiz und nach Südfrankreich ihrer Anlage nach — wenigstens soweit sie für unsere Fragestellung in Betracht kommt, also auf deutschem Boden —, so sehen wir, daß sie zunächst ein Flußtal nach dem anderen zu überqueren hat: Schwabach, Aurach, Fränkische Rezat und bei Gunzenhausen die Altmühl. Dies bedeutete eine doch immerhin erhebliche Belastung und Erschwerung für den mittelalterlichen Frachtfuhrverkehr. Die Straße lief durchs Nördlinger Ries und überquerte die Schwäbische Alb auf dem Härtsfeld. Bei Ulm überschritt sie das Donautal und folgte nun lediglich richtungsbedingt ihrem Weg an den Bodensee.

Im Jahre 1358 stellt Ludwig Graf von Öttingen eine Urkunde aus, zum Schutze der Landstraßen „bis gen Gunzenhausen“¹⁾, und 1394 folgt eine weitere Urkunde von Ritter Heinrich von Ellerbach zum Schutze des Handels auf den Straßen an den Bodensee²⁾.

Wir müssen nun die Straßen an den Rhein und nach Flandern betrachten. Es sind dies drei Wege, die durch seitliche Verkehrsstraßen wieder miteinander und untereinander verbunden waren.

Die südlichste der drei Straßen führt über Schwabach—Feuchtwangen—Dinkelsbühl—Ellwangen—Gmünd—Cannstatt—Pforzheim—Baden nach Straßburg.

Die mittlere Straße über Schwabach—Ansbach—Feuchtwangen—Crailsheim—Hall—Heilbronn—Pforzheim—Rastatt—Hagenau oder Straßburg.

Die dritte, nördlichste, über Windsheim—Uffenheim—Mergentheim—Mosbach—Nekargemünd—Heidelberg—Speyer oder Worms und von da nach Gent, Brügge oder Ypern.

Alle drei Straßen werden bei Martin Zeiler³⁾ erwähnt.

Die Straße nach Heilbronn findet sich zuerst erwähnt 1322⁴⁾, Mosbach an der Straße nach Worms 1366⁵⁾, Aalen in

1) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 332, Nr. 194.

2) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 339, Nr. 241.

3) Martin Zeiller, Itinerarium Germaniae, S. 537/40. Straßburg 1672.

4) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 101.

5) Hauptst. Arch. Münch., Urk. Reichsst. Nbg., F. 330, Nr. 179, b, c, d.

einem Geleitsbrief der Brüder Eberhard und Ulrich von Württemberg über ihre Straßen. Gegeben zu Schondorf im Jahre 1358¹⁾.

Die südlichste dieser Straßen hatte nacheinander zu überqueren das Rednitztal, das Tal der Aurach, der Fränk. Rezat, das Altmühltal, das Wörnitztal, sie überschritt die Ellwanger Berge, überquerte das Jagsttal und das Kochertal und folgte von Gmünd an dem Laufe der Rens bis Cannstatt, sie überquerte das Neckartal und lief durch das Strohgäu nach Pforzheim; von Pforzheim über das Murgtal nach Baden und durch die Rheinebene nach Straßburg.

Der zweite Weg überschritt Rednitztal, Aurachtal, das Tal der Fränk. Rezat, der Altmühl und der Wörnitz. Er überquerte die Frankenhöhe, das Tal der Jagst, der Bühler und des Kocher und gelangte durch den Mainhardter Wald an den Neckar, dessen Tal bei Heilbronn überschritten wurde. Durch den Kraichgau lief der Weg nach Pforzheim, wo er mit dem südlichen Arm zusammentraf. Dann weiter über das Tal der Pfinz, über die Alb nach Rastatt, wo das Murgtal überquert wurde. Von hier ging es an den Rhein.

Der nördlichste Weg überschritt das Zenntal und den Aischgrund und gelangte durch den Uffenheimer Gau an die Tauber. Er folgte dem Taubertal bis Mergentheim, lief durch das Bau-land nach Adelsheim, überschritt Elzbachtal, Neckartal und Elsenztal und gelangte bei Heidelberg wiederum an den Neckar. Hier teilte sich der Weg in einen südlichen Arm über Speyer und einen nördlichen Arm über Worms.

Das Ziel, dem diese — vor allem die nördlichen der drei Wege — in der Hauptsache zustrebten, war Flandern, mit dem Nürnberg schon früh in lebhaftem Handelsverkehr stand. Bereits im Jahre 1361 genoß Nürnberg zahlreiche Handelsprivilegien in Flandern, vor allem in Gent, Brügge und Ypern und bereits 1314 Zollfreiheit in einigen Städten von Burgund²⁾. F. C. J. Fischer meint sogar, daß solche ansehnlichen Handelsprivilegien wie Nürnberg in Flandern und den Niederlanden nur noch die Hanse besessen hätte³⁾.

Der Weg in die Niederlande war allerdings ein anderer, und damit kommen wir zur Besprechung der letzten und mit

1) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 332, Nr. 196.

2) J. F. Roth, a. a. O., Bd. I, S. 28.

3) J. C. F. Fischer, a. a. O., Bd. II, S. 240.

der wichtigsten Straße, die für Nürnbergs Handelsverkehr im Mittelalter von besonderer Bedeutung geworden ist: die Straße Frankfurt a. M. — Aschaffenburg — Würzburg — Kitzingen — Nürnberg — Regensburg — Passau — Wien.

Diese Straße hat zu zahlreichen Vermutungen und Feststellungen Anlaß gegeben. Wie weit diese richtig und berechtigt sind, wird die Untersuchung ergeben.

Von Nürnberg ausgehend, überschreitet der Weg zunächst das Zenntal, das Aurachtal, den Aischgrund, überquert den Steigerwald und überschreitet bei Kitzingen das Maintal zum erstenmal, bei Würzburg zum zweitenmal, bei Marktheidenfeld zum drittenmal. Er überschreitet den Spessart und bei Aschaffenburg zum letztenmal das Maintal, um über Seligenstadt Frankfurt a. M. zu erreichen.

Nach der anderen Seite führte der Weg durch den Lorenzer Wald nach Altdorf, dann über das Schwarzachtal nach Neu- markt, stieg hier auf die Fränkische Alb und mußte bei ihrer Überquerung das Tal der Laber und der schwarzen Laber überschreiten.

Man hat dieser Straße Frankfurt a. M. — Nürnberg — Regensburg sehr hohes Alter zugeschrieben, denn man glaubte in ihr einen uralten Verkehrsweg zu sehen. Dieser Weg habe die Regnitzrinne gekreuzt an der Stelle, an der heute Nürnberg steht. An dieser Kreuzung habe sich der Handelsverkehr gestaut, und dieser „städtezeugenden und städtenährenden Kraft des Handelsverkehrs“¹⁾ sei es zu danken, daß hier Nürnberg entstanden.

Wir haben aber keinen Beweis, der für ein so hohes Alter dieser Straße sprechen würde. Es ist kaum anzunehmen, daß sie bestand und benutzt wurde, ehe Nürnberg in das Licht der Geschichte tritt. Dagegen spricht z. B. die Reise Karls des Großen aus dem Jahre 793²⁾, wo er, von Regensburg kommend, zu Schiff auf der Altmühl und Rednitz über Bamberg seinen Weg nach Würzburg nahm. Hätte es damals schon einen kürzeren Landweg gegeben, so hätte Karl der Große schwerlich diesen Umweg gewählt.

Das früheste, was wir an Zeitangabe besitzen, ist ein

1) K. Hassert, a. a. O., S. 48.

2) Ann. Reg. Franc. qui dic. Ann. Lauriss, ao. 793,

Zollvertrag mit Mainz aus dem Jahre 1204¹⁾. 1313 wird von dem Burggrafen zu Nürnberg den Herren von Hohenlohe und Wertheim eine Geleitszusicherung gegeben²⁾. Aus dem Jahr 1351 findet sich ein Geleitsbrief des Bischofs von Würzburg, der Herren von Wertheim und Hohenlohe an Nürnberg und Regensburg um Schutz „zu Wasser und zu Lande“³⁾.

Die Straße ist ihrer Anlage nach eine Richtungsstraße, entstanden aus dem Bedürfnis der kürzesten Verbindung der handeltreibenden Orte. Die Kreuzung dieser Straße mit der Regnitzrinne also für die Entstehung Nürnbergs verantwortlich machen zu wollen, wird kaum möglich sein.

Wir kommen zu dem Ergebnis, daß in dem reichen Nürnberger Straßennetz nur zwei Straßen natürliche Verkehrswege waren: die Regnitzrinne und das untere Pegnitztal, nebst der geradlinigen Fortsetzung über die Alb. Alle anderen Straßen sind künstlich. Sie sind darauf angewiesen, Gebirge zu überschreiten, Flußtäler zu queren, und das nicht nur einmal, sondern oft drei-, viermal nacheinander. Zu erklären sind solche Straßen nur daraus, daß die Nürnberger Kaufleute immer wieder die gleichen Wege zu ihren Handelsfahrten benutzten, bis sie schließlich zu festen Straßen geworden waren. Wenn die Stadt aber so ein lebhaftes Interesse an so vielen Straßen in die verschiedensten Gegenden hatte, so müssen diese Straßen eine Notwendigkeit gewesen sein. Es muß der Wunsch bestanden haben, mit anderen Städten in Verkehr zu treten. Daß dieser Verkehr erleichtert wurde dadurch, daß die Lage Nürnbergs das Anlegen so vieler Straßen erlaubte und förderte, haben die Ausführungen gezeigt. Die Lage an einem prä-existenten Straßenknoten allein, wie ihn das Zusammentreffen der Regnitzrinne und des Pegnitztales ergeben mußte, hätte Nürnberg schwerlich zur Stadt machen können, — zu einer Stadt von solcher Bedeutung, daß sich ein so reiches Straßennetz entwickeln konnte. Es muß die Möglichkeit und die Notwendigkeit bestanden haben, diese Straßen wirklich auch in rege Benutzung zu bringen.

Dies gezeigt zu haben ist das Verdienst der Historiker.

1) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 152.

2) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 326, Nr. 150.

3) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 329, Nr. 180.

II. Historische Gründe für die glänzende Entwicklung.

Seit langen Jahren beschäftigt sich die historische Forschung mit der Geschichte der Stadt Nürnberg. Wir besitzen umfangreiche Werke über ihr Werden und ihre Entwicklung und über ihre Stellung im Laufe der geschichtlichen Ereignisse. Es kann sich hier nur darum handeln, die wichtigsten Ergebnisse dieser Forschung herauszunehmen und sie unter dem Gesichtspunkt des Problems dieser Arbeit zu betrachten.

Zunächst sollen die historischen Faktoren gezeigt werden, die für die schnelle, glanzvolle Entwicklung Nürnbergs von besonderer Bedeutung gewesen sind: die Burg, die Gunst der Kaiser, der religiöse Anziehungspunkt, den die Gebeine des Heiligen Sebaldus schufen, und der hohe Stand geistiger Bildung, der die Bevölkerung Nürnbergs auszeichnete.

Die Burg.

200 Jahre lang bildete die Burg Nürnberg den Mittelpunkt der königlichen Macht in Ostfranken¹⁾. Sie war der wichtigste der zwölf großen Königshöfe am Obermain, denn sie beherrschte schon früh die Straße an den Rhein und nach Böhmen. Die Burg erforderte schon frühzeitig kriegerische Besatzung, die der jungen Siedelung Schutz bot und auch wohl frühester Abnehmer ihrer wirtschaftlichen Erzeugnisse wurde.

Wo jetzt die Kaiserburg steht, ist die Stätte der curia Nuremberg, des Königshofes²⁾; die Kaiserburg selbst verdankt Friedrich I. ihre Entstehung³⁾.

Das Vorhandensein der Burg und ihre frühe Beherrschung einer wichtigen Handelsstraße mag der Anlaß gewesen sein, daß Nürnberg, wie so manch andere mittelalterliche Stadt in günstiger Lage — Worms und Basel z. B. —, sich der besonderen

Gunst der Kaiser

erfreute. Vor allem bevorzugte Heinrich III. die Stadt. Er wohnte häufig auf der Burg⁴⁾ und von ihm stammt das wichtigste Privileg, das Nürnberg erhielt: das Marktprivileg.

1) G. Schmoller, Deutsches Städtewesen in älterer Zeit, S. 88. Bonn 1922.

2) Constit. I, 648.

3) G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst. 2. Aufl. 1923. Textband S. 267.

4) G. Schmoller, a. a. O., S. 88/89.

Wir besitzen eine Urkunde vom Jahre 1062, in der Kaiser Heinrich IV. dem Orte Fürth sein Marktrecht und seine Marktfreiheit samt dem Zoll und der Freiheit, eigene Münze zu schlagen, zurückgibt. Den Markt, setzt er erläuternd hinzu, hätte sein Vater Heinrich III. ehemals Fürth genommen und auf Nürnberg übertragen¹⁾.

Ein zweites bedeutendes Privileg stellt Friedrich II. im Jahre 1219 der Stadt Nürnberg aus, mit dem er sie für ihre ungünstigen Bodenverhältnisse entschädigen wollte²⁾.

Andere unbedeutendere Handelsprivilegien der deutschen Kaiser führt vor allem Roth an³⁾, vom Zehnten, vom Pfandleihen und anderes mehr.

Wichtiger war das Privileg der Zollfreiheit, das zu verleihen ein Recht des Königs war⁴⁾. Es trat nach und nach ganz oder teilweise zwischen der größten Zahl der Orte ein, die den Handelskreis einer Stadt berührten. Statt des Zolles wurde dann alljährlich einmal in den meisten Fällen ein unbedeutendes Geschenk als Symbol der Anerkennung des rechtmäßig zu erhebenden Zolles überreicht⁵⁾. Das war in Nürnberg wie in vielen mittelalterlichen Städten der Fall, doch konnte der wirtschaftliche Nutzen in Nürnberg ein besonders großer sein, weil die Stadt in ruhiger Entwicklung die Vorteile dieses Privilegs genießen konnte und ihr finanzielle Konflikte etwa mit einem arm gewordenen Bischof wie in Basel⁶⁾ oder die Gefahr, von einem anderen Staat mit einem Zollring umschlossen zu werden⁷⁾, erspart blieben. Nürnberg genoß in 105 Orten Zollfreiheit⁸⁾.

1) Hauptst. Arch. München, Kaiserslekt abgedruckt Mon. Boic. 29 a S. 160.

2) Hauptst. Arch. München, Kaiserslekt Nr. 643 abgedruckt Mon. Boic. 30 a S. 82 ff.

3) J. F. Roth, a. a. O., Bd. I, S. 11.

4) Rich. Schröder-Eberh. v. Künßberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgesch., 6. Aufl., S. 575. Leipzig 1919.

5) Joh. Falke, a. a. O., S. 238.

6) G. Schmoller, a. a. O., S. 84.

7) A. Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. 1860.

8) J. F. Roth, a. a. O., Bd. 4, S. 9 ff.

Die zahlreichen Zollprivilegien, die der Stadt durch Karl IV. zuteil wurden¹⁾, konnten ihrem Handel in jahrzehntelanger ruhiger Entwicklung zugute kommen.

Eine weitere mittelalterliche Einrichtung, die zu Nürnbergs Aufblühen beigetragen hat, ist das Geleitswesen. Das Geleitsregal gehörte zunächst zu den Einnahmequellen des Reiches. Die unter Geleit Reisenden mußten für den ihnen vom Geleitsherrn gewährten Schutz, der auch in bewaffnetem Geleite bestehen konnte, ein besonderes Geleitgeld entrichten. Dem König stand das Geleitsregal im ganzen Reiche zu, und die Verleihungen, die von ihm ausgingen, trugen anfangs nur den Charakter einer persönlichen Begünstigung²⁾. Der Nürnberger Schultheiß — von Haus aus ein Reichsbeamter — besaß selbst das Geleitsrecht auf allen Straßen des Reiches.

Nürnberg zog insofern Vorteil aus dieser für den Handel so wichtigen Einrichtung, als es in Orten, die zu seinem Handelsgebiet gehörten — Erfurt u. a. — nur halbes Geleitgeld zu entrichten hatte.

Das Geleitswesen ist zu seiner höchsten Entfaltung selbstverständlich da gekommen, wo das Bedürfnis nach Sicherheit des Handels ein möglichst großes war, besonders also auf den Straßen zu den großen Messen nach Frankfurt und Leipzig, die schon früh im Mittelalter wichtige Zentren des Nürnberger Handels waren. Besonders auf der Straße zwischen Nürnberg und Frankfurt a. M. — einem Stück der großen Welthandelsstraße Wien—Antwerpen — hat es früh eine eigentümliche Ausprägung erfahren, die Joh. Müller näher erörtert³⁾.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatten nämlich 7, vom dritten Jahrzehnt an 6 Territorialherren Anteil an der Kitzinger Heerstraße zwischen Nürnberg und Frankfurt.

1. Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Bayreuth,
2. die Herren von Weinsberg, des H. R. Reiches Erbkammermeister,

1) Hauptst. Arch. München, Urk. Reichsst. Nürnberg, F. 328, Nr. 177 u. 178; F. 329, Nr. 182 u. 183; F. 331, Nr. 185.

2) Schröder-v. Künßberg, a. a. O., S. 576.

3) Joh. Müller, Das Geleitswesen auf der Handelsstraße Nürnberg—Frankfurt a. M. vom 15. Jahrhundert. Fränk. Kur. 1907, S. 20/21.

3. die Schenken von Limburg-Speckfeld,
4. die Grafen von Castell,
5. der Bischof von Würzburg,
6. die Grafen von Wertheim,
7. der Erzbischof von Mainz.

Später zerfiel die Geleitsstraße von 30 Meilen in sechs Tagereisen :

Nürnberg—Neustadt a. A.	5 Meilen
Neustadt a. A.—Würzburg	7 $\frac{1}{2}$ „
Würzburg—Tauberbischofsheim	3 $\frac{1}{2}$ „
Tauberbischofsheim—Miltenberg	4 „
Miltenberg—Aschaffenburg	5 „
Aschaffenburg—Frankfurt	5 „

Die Sicherheit des Weges während dieser Zeit machte es nötig, daß das Geleitswesen zu einer wichtigen Aufgabe der Nürnberger Verwaltung wurde. Es hat zu zahlreichen Einzelverordnungen Anlaß gegeben, die sich in den „Nürnberger Polizeiordnungen“ des M.A.¹⁾ finden. So „sol der schulthaize kainem gaste niht lenger gelaite geben denne achte tage“ oder „sol auch der schulthaiz kainem, dem die stat verboten ist oder der geurtalt ist von der stat, niht fride noch gelaite geben, wan er sein nit getun mac“ und schließlich „daz der schultheizze dhainem gaste dhaine geleite geben sol für gulte gen andern gesten, danne fürsten, graven und freyen und derselben herren gesinde, die mit in herein reitent“.

Marktprivileg, Zollfreiheit und Geleitswesen haben Anteil an dem Aufblühen Nürnbergs. Noch ein viertes königliches Privileg hängt damit zusammen, das im Mittelalter vielfach von großer Bedeutung geworden ist: der Straßenzwang.

Wir finden in der Constitutio in favorem principum König Heinrichs von 1231 die drei folgenden Bestimmungen²⁾:

§ 2. „Quod nova fora non possint antiqua aliquatenus impedire.“

§ 3. „Item nemo cogatur ad aliquod forum ire invitus.“

§ 4. „Item strate antique non declinentur nisi de trans-euntium voluntate.“

1) J. Baader, Nürnberger Polizeiordnungen aus dem 13.—15. Jahrh. Bibl. des Lit. Ver. in Stuttgart. 1861.

2) Mon. Germ. hist. Const. II, p. 419 u. 212.

Wir entnehmen daraus, daß ein neuer Markt die alten nicht schädigen dürfe, daß es vor allem nicht dadurch geschehen solle, daß jemand gegen seinen Willen gezwungen werde, einen Markt zu besuchen, und daß ein solcher Zwang vor allem nicht dadurch geübt werden dürfe, daß alte Straßen abgelenkt werden. Das durfte nur mit dem Willen der Reisenden geschehen.

Zeumer¹⁾ sieht diese reichsgesetzlichen Bestimmungen lediglich als gegen den Straßenzwang gerichtet an, d. h. gegen den auf den Reisenden ausgeübten Zwang zum Verlassen der alten öffentlichen Straßen und zur Benutzung neuer Privatstraßen.

Darnach ist anzunehmen, daß das Verfahren des Straßenzwanges in den vorhergehenden Jahren mehrfach vorgenommen worden ist. Es wird angenommen, daß man es auch bei Nürnberg angewandt habe. In der Tat lief die uralte Handelsstraße über Fürth, ehe Nürnberg bestand, und einige Jahrhunderte später hat sich der ganze Fernhandelsverkehr auf die Straße über Nürnberg gezogen. Ob aber hier ein gewaltsamer politischer Akt zugrunde liegt, der die bedeutende Straße zwangsweise über Nürnberg gelegt hätte — weniger, um daraus Abgaben zu gewinnen, als um zunächst einmal den Handel nach Nürnberg zu ziehen —, darüber besitzen wir keine sichere Quellennachricht.

Nach Zeumer²⁾ hätte die Zustimmung der Reisenden zur Verlegung der alten Straße nur darin zum Ausdruck kommen können, daß sie freiwillig statt der alten Straße die neu-gebaute einschlugen, ohne durch Gewalt an der unveränderten Benutzung der alten gehindert zu werden. Aber auch das läßt sich bei Nürnberg nicht mit Sicherheit beweisen.

Unter dem Schutze der Burg und in der Gunst der Kaiser konnte Nürnberg mächtig emporblühen, wenn diese Gunst auch in der Hauptsache dem Handel zugute kam. Auf die breiten Massen des Volkes wirkten andere Kräfte ein, die in den hierarchischen Bestrebungen jener Zeit ihre Wurzel hatten :

1) Karl Zeumer, Studien zu den Reichsgesetzen des 13. Jahrh., Kap. III. Zeitschr. f. Rechtsgesch., Bd. 23, S. 105, Germanist. Abt. 1902.

2) Zeumer, a. a. O., S. 107.

Der Heilige Sebaldus

und die Verehrung, die man ihm zollte. Es war damals der Zug der Zeit, daß man nach Wundern hungerte. Fast jede Stadt hatte ihren „Heiligen“. „In Lüttich waren es die Reliquien des H. Remaclus, in Thoney geschahen Heilungen am Grabe jenes Konrad, den Laienhände erschlagen hatten“¹⁾, in Regensburg war es St. Emmeram, in Würzburg St. Stephan²⁾, in Nürnberg der Heilige Sebaldus.

Die frühesten Nachrichten, die wir von ihm besitzen, finden sich bei Lampert von Hersfeld³⁾ und in den Jahrbüchern von Augsburg⁴⁾.

Lampert von Hersfeld, Annal. z. J. 1072, sagt: „Clara et celebris valde his temporibus per Gallias erat memoria sancti Sebaldi in Nuringberg et sancti Heimeradi in Hasengun, et magna populorum concursu quottidie frequentabantur propter opitulationes, quae divinitus illic languentibus sepenumero conferebantur.“

Und die Jahrbücher von Augsburg berichten z. J. 1070: „In Nourenberc sanctus Sebaldus primum miraculis claruit.“

Wir entnehmen daraus, daß sich der Heilige Sebaldus in den Jahren von 1070 bis 1075 zum erstenmal durch Wunder in Nürnberg betätigt hat, und daß eine große Menge Volkes täglich deshalb in der Stadt zusammengeströmt ist. Der Ruf seiner Taten war weit gedungen — „per Gallias“, wie Lampert sagt, und so werden von den vielen Wallfahrern, die an sein wunderheilkräftiges Grab kamen, ein großer Teil vom Rhein, aus Gallien herbeigeströmt sein.

Schmoller sagt einmal⁵⁾: „Wenn Reinald von Dassel 1164 die Gebeine der Heiligen Drei Könige, die ihm Kaiser Friedrich geschenkt hatte, von Mailand nach Köln brachte, so tat er damit für die Kölner Messen, den Kölner Handel

1) E. Mummenhoff u. Fr. T. Schulz, Besprechung von A. v. Hofmann, „Die Stadt Nürnberg“. Mitt. des Ver. f. Gesch. der Stadt Nürnberg, S. 218. 1924.

2) Alf. Dopsch, Verfassungs- u. Wirtschaftsgesch. des Mittelalters, S. 607. 1928.

3) Lampert von Hersfeld, Annal. ao. 1072.

4) Ann. August. ao. 1070. Mon. Germ. S. S. III, 128.

5) G. Schmoller, a. a. O., S. 67.

vielleicht ebenso viel, als die folgenden Erzbischöfe getan, die vor allem den englischen Handel förderten.“

Nicht anders ist es in Nürnberg gewesen. Mit den Wallfahrern kamen die Kaufleute, — Wirtschaftliches und Kulturelles hing aufs engste zusammen.

Diese günstigen Umstände nun auch zu nutzen war Sache des Nürnberger

Bürgertums und Patriziates.

Man hat gerade von den Bewohnern Nürnbergs gesagt, daß sie besonders intelligent und weitblickend gewesen seien. Zu erklären ist das wohl durch die ausgedehnten Reisen ins Ausland und die vielseitig regen Interessen, die sich über die verschiedensten Lebensgebiete erstreckten, über Politik und Wirtschaft, über Kunst und Wissenschaft. Vor allem war es das Patriziat und seine geistige Regsamkeit, dem die Entwicklung Nürnbergs zu dieser Höhe zweifellos mit zu danken ist.

Wir hören darüber¹⁾: „Dieses Patriziat setzte sich ausschließlich in den Besitz der Ehrenämter und gewann durch die gleichsam ererbte Übung und überlieferte Heranbildung vorzügliche Fähigkeit zur Führung der öffentlichen Angelegenheiten. Die Geschlechter hoben Bewußtsein und Gemeinsinn der Bürgerschaft, beugten ernsten Zerwürfnissen nach bestem Wissen und Gewissen vor, beförderten Gewerbefleiß und Kunstentwicklung in regster Weise und mit warmem Wetteifer.“

Das Wesentliche und Entscheidende war der oft jahrelang dauernde Aufenthalt der Nürnberger Kaufleute im Ausland. Nicht nur nach Italien schickten die Nürnberger Handelsherren ihre Söhne, sie kamen viel weiter herum, nach Lyon, Paris, Poitiers, London, Barcelona, Saragossa; an die äußerste Ostmark des Reiches nach Krakau, Wilna, auch nach Lissabon und Antwerpen²⁾.

Hauptsächlich aber in Venedig empfangen die Nürnberger Kaufleute neben tüchtigen Fachkenntnissen und dem praktischen Sinn eine feinere Weltbildung, die Liebe zu vielem Nützlichen und Schönen, die politische Reife und alle jene Eigen-

1) O. Kleinschmidt, a. a. O., S. 9.

2) J. Kamann, Aus dem Briefwechsel eines jungen Nürnberger Kaufmanns im 16. Jahrh. Mitt. des Germ. Nat.-Mus. Nürnberg 1894, S. 2/3.

schaften, durch deren Entfaltung sie ihre Vaterstadt zu einer so hervorragenden Stellung weit über die deutschen Grenzen hinaus erhoben.

Der Fondaco dei Tedeschi war der Mittelpunkt des deutschen Handels mit Venedig. In diesem für den Handel bestimmten Gebäude trafen die Kaufleute zusammen, die fremd dorthin kamen. Hier fanden sie für die Dauer ihres Aufenthaltes Unterkunft, hier konnten sie gemeinsam mit ihren Landsleuten ihre Waren ausbieten¹⁾.

Die im Fondaco weilenden Kaufleute bildeten zwei Tafeln. An der einen dieser Tafeln hatte Regensburg, an der anderen Nürnberg den Vorsitz.

Anfangs scheinen die Nürnberger keinen allzu großen Gefallen an der Einrichtung des Fondaco gefunden zu haben. Wir ersehen das aus Beschwerden vom Ausgang des 13. Jahrhunderts gegen mancherlei Beschränkungen und Besteuerungen der deutschen Kaufherren. Auf die Dauer konnte jedoch das gute Einvernehmen nicht gestört werden. Es hat sich sogar mehr und mehr gefestigt und ist schließlich zu wahrer Freundschaft geworden. Einen Beweis dafür kann man in der, wenn auch in erster Linie wirtschaftlich begründeten, Tatsache sehen, daß in den Jahren 1418—1420 sich eine Reihe von Kaufleuten lieber bestrafen als sich zwingen ließ, dem Befehl König Sigismunds nachzukommen und den Handel mit Venedig aufzugeben. Er war für Nürnberg eine Lebensnotwendigkeit geworden²⁾.

Mit großer Sorgfalt hielt man deshalb auf die Sicherung des Etschweges, und Verona am Eingang zur alten Brenner-Handelsstraße wurde zur wichtigen Wechselstation für den Verkehr zwischen Deutschland und Italien³⁾.

Daß aber solch' ein Aufenthalt in Italien die Nürnberger Kaufleute des 15. und 16. Jahrhunderts nicht nur zu tüchtigen Handelsherren machte, sondern sie auch zu Kriegsleuten, Diplomaten, Sozialpolitikern und Kunstkennern erzog, ist eine ebenso bekannte Tatsache wie der Einfluß italienischer und fran-

1) H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig, 2 Bde. Bd. II, S. 3. Stuttgart 1887.

2) H. Simonsfeld, a. a. O., Bd. II, S. 73/74.

3) Heinr. Kretschmayr, Gesch. von Venedig, 2 Bde. Bd. II, S. 153. Gotha 1905.

zösischer Verhältnisse z. B. auf das Nürnberger Handels- und Sanitätswesen¹⁾).

Wir haben uns die Hauptgesichtspunkte vor Augen zu führen gesucht, die herangeholt werden zur Lösung der Frage nach der außergewöhnlichen Blüte Nürnbergs im frühen Mittelalter. Wenn wir uns die Gründe noch einmal vergegenwärtigen — die Burg, die Gunst der Kaiser, die Anziehungskraft des Heiligen Sebaldus und die Intelligenz der Bewohner —, so ist dies alles durchaus einleuchtend und überzeugend. Die Burg bot Schutz und war Stützpunkt, die deutschen Kaiser haben Nürnberg in hohem Grade begünstigt, der Heilige Sebaldus hat Tausende selbst aus fernem Land herangezogen und der kluge Sinn des Nürnberger Patriziates war weltberühmt, — und doch läßt uns diese historische Lösung unbefriedigt. Es fehlt den einzelnen Tatsachen ein innerer Zusammenhang, die kausale Verknüpfung, durch die wir überzeugt würden, daß alles nur so und nicht anders hätte sein können. Es ist ein zufälliges Zusammentreffen von Einzeltatsachen, von denen man das Werden und Emporblühen Nürnbergs abhängig macht.

Auch dieses Ergebnis kann nicht voll befriedigen. Die Lösung der angeschnittenen Fragen bleibt einer späteren Forschung vorbehalten. Diese Arbeit will nur die Möglichkeit gezeigt haben, dem Problem näher zu kommen. Das soll noch auf eine dritte Art versucht werden.

III. Die Markt- und Städtegründungs-Theorie.

Neben Sohm, v. Below u. a. hat vor allem Siegfried Rietschel in seinem Buch²⁾: „Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis“ eine Theorie aufgestellt, die die Frage nach der Entstehung der mittelalterlichen Städte anders zu beantworten sucht, als wir es bisher gewöhnt waren. Es ist die Gründungstheorie, die auf geographischer Seite zuerst verwertet wurde von Robert Gradmann³⁾).

1) J. Kamann, a. a. O., S. 2/3.

2) Siegfried Rietschel, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Leipzig 1897.

3) Robert Gradmann, Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde 21. 1913.

Zunächst handelt es sich darum, die allgemein geographische Bedeutung der Theorie festzustellen; dann soll versucht werden, ob sie sich auf Nürnberg anwenden läßt, und ob wir damit der Lösung unseres Problems näher kommen.

Es sind vor allem zwei Punkte, die das geographisch Bedeutsame in Rietschels Anschauungen enthalten.

1. Gründung als Regel statt spontaner Entwicklung aus einem Dorf,
2. die Bedeutung des lokalen Marktes.

Ich zitiere zunächst Rietschel wörtlich¹⁾: „Von den Märkten der alten Römerstädte sind die unter deutscher Herrschaft entstandenen Märkte zu unterscheiden. Unter diesen muß aber ein weiterer Unterschied gemacht werden zwischen solchen Märkten, die von selbst entstanden, und solchen, die gegründet worden sind. Der älteste Handel in den rechtsrheinischen Gebieten, wie er bis in die frühe Römerzeit zurückgeht, war Hausierhandel. Die Konzentration des Handelsverkehrs auf bestimmte Orte und Zeiten, welche den Begriff des Marktes ausmacht, fehlte ihm. Im Laufe der Zeit aber haben sich an manchen Kreuzungspunkten der Handelsstraßen, an wichtigen Flußübergängen sowie dort, wo das Vorkommen von kostbaren Bodenprodukten (Salz, Mineralien) eine Entwicklung des Handelsverkehrs begünstigte, endlich auch an guten Landeplätzen Märkte gebildet. Die Kaufmannskarawanen, die *manus negotiatorum*, welche alljährlich denselben Weg machten, fanden sich zu bestimmten Jahreszeiten an den betreffenden Orten ein, die Leute aus der Umgebung strömten zusammen, und ein rechter Warenaustausch fand statt. So entstanden jene Donaumärkte ...“

„Eine kaufmännische Niederlassung“, fährt Rietschel fort, „kann sich nicht unter so einfachen Bedingungen bilden wie ein Bauerndorf.“ Der Kaufmann bedürfe viel mehr als der Bauer eines sicheren Schutzes gegen räuberische Überfälle; andererseits sei er in viel höherem Grade auf fremde Hilfe angewiesen, wenn er zu seinem Rechte kommen wolle. Nicht einmal genossenschaftliche Hilfe reiche aus, nur der Schutz irgendeines geistlichen oder weltlichen Großen konnte dem Kauf-

1) Siegf. Rietschel, a. a. O., S. 38/40.

mann den nötigen Rückhalt gewähren und ihm ermöglichen, sich dauernd an einem Ort niederzulassen. So sind die mittelalterlichen Handelsstädte des rechtsrheinischen Deutschlands zum großen Teil „im Anschluß an königliche oder fürstliche Pfalzen und Burgen entstanden, an bischöfliche Kirchen und Klöster, überhaupt im Anschluß an solche Orte, wo eine politisch und wirtschaftlich mächtige Gewalt den Kaufleuten den nötigen Schutz bot“¹⁾.

„In den meisten dieser Städte ist der Markt nicht aus periodisch sich wiederholenden Handelszusammenkünften hervorgewachsen, sondern er verdankt seine Entstehung einer Marktgründung.“¹⁾ Rietschel ersieht das aus den Königsurkunden, die wir für eine Anzahl von Städten des rechtsrheinischen Deutschlands besitzen. Sie erteilen einem Bischof, einem Kloster, einem weltlichen Großen die Erlaubnis, an dem betreffenden Ort einen Markt zu errichten, die *licentiam construendi mercatum*.

Seit dem Aufkommen des Marktregals ist es überhaupt ausgeschlossen, daß ein regelmäßiger Markt, ein *legitimus mercatus*, von selbst entsteht. Er muß vielmehr vom König oder mit königlicher Erlaubnis gegründet werden¹⁾. Solchen Marktgründungen wurde dann — entweder sofort oder später — das Stadtrecht verliehen²⁾. Dazu gehörte das Recht der Ummauerung und ein eigener Gerichtsbezirk³⁾.

Der zweite wesentliche Punkt ist die Bedeutung des lokalen Marktes. Rietschel äußert sich dazu folgendermaßen⁴⁾: „Aber das Marktgebiet schuf nicht diesen dauernden Handelsverkehr selbst, sondern bloß seine wichtigste Vorbedingung. Damit sich an einem Orte überhaupt Kaufleute ansiedeln und ein immerwährender Handel sich entwickelt, ist im Mittelalter unbedingt erforderlich, daß in kurzen Zwischenräumen, wöchentlich mindestens einmal, Markt abgehalten wird. Allerdings sind Handel und Verkehr nicht an die Markttage gebunden, auch in der übrigen Woche ruht das Geschäft nicht, aber der Hauptabsatz des Kaufmanns und Gewerbetreibenden findet an

1) Siegfr. Rietschel, a. a. O., S. 38/40.

2) Siegfr. Rietschel, a. a. O., S. 150.

3) Siegfr. Rietschel, a. a. O., S. 156.

4) Siegfr. Rietschel, a. a. O., S. 44/45.

dem Tag des Wochenmarktes statt, an welchem die umwohnenden Landbewohner zum Markte ziehen, um Handelswaren und gewerbliche Erzeugnisse einzukaufen. Und andererseits dient der Wochenmarkt dazu, die keinen Ackerbau treibenden Kaufleute und Handwerker des Marktortes mit Lebensmitteln und zum Teil auch mit Rohmaterial zu versorgen. So ist es der Wochenmarkt, der überhaupt erst eine Handelsansiedlung möglich macht.“

Soweit Rietschels Anschauungen. Es handelt sich nun darum, versuchsweise die siedlungsgeographischen Folgerungen daraus zu entnehmen, die für Nürnberg bedeutsam sind:

1. Hat sich Nürnberg aus einem Dorf im Laufe der Zeit zur Stadt entwickelt, oder ist es als Stadt gegründet worden? Welche Beweggründe können vorgelegen haben?
2. Wie stand es mit Nürnbergs lokalem Markt?

Auf die erste Frage können wir nur indirekt antworten mit der Urkunde Kaiser Heinrichs IV. vom Jahre 1062, in der er dem Orte Fürth sein Marktrecht zurückgibt. Den Markt, setzt er erläuternd hinzu, hätte sein Vater Heinrich III. ehemals Fürth genommen und auf Nürnberg übertragen. Daraus geht hervor, daß Heinrich III. damals neben dem alten Marktort einen neuen ins Leben ruft, ihn gründet. Nach Rietschel ist darunter die Anlegung einer Marktsiedelung zu verstehen, meist in Anlehnung an eine königliche Pfalz oder ein Kloster oder auch neben einem schon bestehenden Dorf¹⁾.

Was konnte den Kaiser veranlassen, den Fürther Markt auf Nürnberg zu übertragen? Verschiedene Gründe kamen zusammen. Der dem Kaiser wohl zunächst am Herzen lag, war ein rein militärisch-politischer.

Nürnberg lag auf unmittelbarem Reichsgebiet, am östlichen Rande der Regnitzrinne, geschützt und befestigt durch den Burgfelsen, der das umgebende Gelände ganz anders beherrschte als Fürth, das sich in die Flußgabel schmiegte. Daß es in der Tat schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein wichtiger militärischer Stützpunkt war, zeigt die Belagerung vom Sommer 1105 durch Heinrich V.²⁾

1) Siegf. Rietschel, a. a. O., S. 125 ff.

2) Jahrb. Heinr. IV. u. V. Bd. V, S. 232 ff.

Der zweite Grund war ein wirtschaftlicher. Auch er ist im Zusammenhang mit der Burg zu betrachten. Der Marktort Fürth war im Jahr 1007 an die Bamberger Kirche verschenkt worden¹⁾. Der Grund hierfür lag in der Politik Heinrichs II., der der Entstehung eines unerwünschten fürstlichen Machtgebietes an der böhmischen Grenze vorzubeugen suchte, indem er der Bamberger Kirche auf dem Nordgau größeren Besitz zusicherte²⁾. Die durch die Besetzung der Burg und die sich an sie anschließenden ersten Bewohner hervorgerufenen wirtschaftlichen Bedürfnisse können dem Kaiser die Möglichkeit und die Notwendigkeit gezeigt haben, hier einen Markt zu errichten. Der Burgfelsen mochte besonders geeignet erscheinen, in seinem Schutze eine Marktsiedelung erstehen zu lassen. Vielleicht auch hat schon der kluge Blick des kaiserlichen Herrn die Gunst der Lage für den Fernhandel erkannt. Wir wissen es nicht. Jedenfalls — der Markt war gegründet, und in königlicher Machtvollkommenheit war man bestrebt, die Konkurrenz der Nachbarorte zu unterdrücken. Auf Reichsgut war Nürnberg vom Kaiser gegründet, nur ihm hatte es die Huldigung zu leisten³⁾.

Von hier aus können wir nun auch Stellung nehmen zur Ansicht Albrecht Pencks, daß Nürnberg aus einem Haufendorf hervorgegangen sei⁴⁾. Seibold weist darauf hin⁵⁾, daß an die Burg angeschmiegt eine erste weitere Siedelung auf der Höhe des Burgberges, eine Burgberganlage erscheint, die dem durchlaufenden Landstraßenzug Burgschmietstraße, Obere Schmiedgasse, Schildgasse, Langer Gasse, Veilodterstraße und Rennweg aufs engste angeschmiegt sei. „Die Ostwestrichtung der Gesamtanlage im Anschluß an die maßgebende Durchgangsstraße ist in stärkster Weise betont.“⁵⁾ Es wird nicht möglich sein, in der Form dieser ersten Anlage rein

1) Hauptst. Arch. München, Kaiserelekt Nr. 228, abgedruckt Mon. Boic. 28 a, S. 353 ff. M. G. D. U. II, 52.

2) Heinz Dannenbauer, Die Entstehung des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg, S. 28. Stuttgart 1928.

3) Werner Spieß, Das Marktprivileg. Deutschrechtl. Beiträge, Bd. XI, Heft 3, S. 335. Heidelberg 1916.

4) A. Penck, a. a. O., S. 8.

5) Hans Seibold, Der Nürnberger Stadtplan als Urkunde der Grundrißentwicklung der Stadt. Fränk. Heimat, Heft 8/9, S. 284. 1925.

geographisch ein Haufendorf zu sehen -- abgesehen davon, daß der Ort, ehe er sich aus den wenigen Burgberganwohnern zum Dorf hätte entwickeln können, vom Kaiser mit Stadtrecht begabt und zur Stadt erhoben wurde.

Rietschel spricht dem lokalen Markte eine besondere Bedeutung zu. Daß dieser lokale Markt um so stärker besucht sein mußte, je größer und reicher das Hinterland war, das sich an die Stadt anschloß, ist selbstverständlich. Die Stadt erhielt, was sie zum Unterhalt ihrer Bürger brauchte, aus nächster Nachbarschaft, brauchte aber auch nicht um den Absatz ihrer gewerblichen Produkte besorgt zu sein, die von den Marktbesuchern ausgetauscht wurden. Wie lebhaft dieser lokale Handelsverkehr werden konnte, hing davon ab, wie reich und dicht besiedelt das Hinterland der Stadt war.

Sehen wir uns Nürnberg an auf alten Karten — und selbst noch auf Karten des 18. Jahrhunderts —, so finden wir es -- fast darf man sagen — mitten im Wald gelegen. Der Wald umgab die Stadt auf drei Seiten fast vollkommen, im Norden, im Osten und im Süden. Er reichte bis an die Tore der Stadt. Der königliche Bannforst — denn das war der alte Reichswald — wurde im Norden ungefähr von der in westlicher Richtung fließenden Schwabach und im Süden von der in derselben Richtung fließenden Schwarzach begrenzt. Die Pegnitz bildete die Grenze zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil, dem späteren Sebalder und Lorenzer Wald¹⁾.

Worin lag seine Bedeutung für die Stadt? In den folgenden Ausführungen schließe ich mich an E. Mummenhoff an²⁾.

Wie schon der Name besagt, war der Reichswald Reichsgut. Seine Verwaltung lag von frühester Zeit an in der Hand kaiserlicher Beamter. Im Sebalder Wald war oberster Forstmeister der Burggraf selbst, im Lorenzer Wald lag das Forstmeisteramt schon früh als erblicher Besitz bei der Familie Stromer, der es den Namen Waldstromer im Gegensatz zum anderen Zweig der Familie eintrug.

Das ausgedehnte Gebiet war im Mittelalter zum großen

1) P. Sander, a. a. O., S. 2/3.

2) E. Mummenhoff, Alt-Nürnberg, S. 53/70. Bamberg 1890.

Teil von Föhren bestanden. Daran schlossen sich heideartige Gebiete mit Erika, Schwarzbeeren und Preiselbeeren — ein außerordentlich günstiger Boden für die Betriebe der Zeidewirtschaft. Der Nürnberger Wald führte urkundlich die Bezeichnung „des Reiches Bienengarten“. Die Zeiderei ist hier schon sehr alt; auf Waldrodungen entstanden, in einsamer Abgeschiedenheit lagen die 27 Zeideldörfer und 92 Zeidelgüter im Reichswald. Der Hauptort war Feucht. Wie groß der Honigertrag war, der jährlich einkam, geht aus dem „Honigpüchlein“ der Zeidler vom Jahre 1505 hervor, in dem eine jährliche Honigabgabe an Kaiser und Reich verzeichnet steht von 700 Maß¹⁾.

Das zweite, was der Wald lieferte, war das Holz. Durch allzu starke Brennholzgewinnung kam er in Abnahme, die noch verstärkt wurde durch die Beweidung mit Schafen. Wir können das aus einem Weideverbot entnehmen vom Jahre 1347, nach dem den Waldstromern 10 Jahre vorher gestattet worden war, den Wald mit 1000 Schafen zu betreiben. Sie hatten auch das Recht, 8 Kohlenmeiler im Walde zu errichten.

Mummenhoff hebt noch als besondere Eigentümlichkeit des Reichswaldes die vielen Weiher hervor, die ursprünglich meist im Besitz von begüterten Familien waren, als Fischteiche, „deren man in der vorreformatorischen Zeit bei den vielen Fast- und Abstinenztagen nicht entbehren mochte“.

Das letzte, worin der Wald Bedeutung gewann für die Stadt, war der vorzügliche Baustein. Im frühen Mittelalter war der Kornberger Steinbruch und wohl auch der am Reuhelberg, dem jetzigen Schmausenbuck, in Betrieb. Wenigstens sollen die Steine der 1150 erbauten Ägidienkirche am Reuhelberg gebrochen sein. Der Kornberger Stein aber habe sich durch besondere Härte ausgezeichnet, so daß man ihn vielfach zu Mühlbauten und Wasserwerken verwendet habe. Auch sei er weithin begehrt gewesen und vor allem auf der Donau nach Österreich-Ungarn gegangen²⁾.

Damit ist die Bedeutung des Reichswaldes für die Stadt erschöpft. Daß er als Marktgebiet nicht in Frage kam, ist klar

1) J. M. Lotter, Das alte Zeidewesen in den Nürnbergischen Reichswaldungen, S. 22. Nürnberg 1870.

2) E. Mummenhoff, Alt-Nürnberg, S. 66, A. 159/160.

— weder für die Produktion, wenn man von Holz, Honig und Wachs absieht, noch auch für den Absatz. Auf beides mußte Nürnberg verzichten, auf allen den Seiten, auf denen der Wald bis an seine Tore reichte. Die Stadt war infolgedessen gezwungen, sich nach einem anderen Marktgebiet umzusehen. Einzig und allein im Westen breitete sich offenes Land aus. Die Möglichkeit, die sich dadurch bot, wurde aber vereitelt, da an dieser Stelle schon ein Markt bestand: Fürth.

Fürth hatte bereits 1062 von Heinrich IV. sein Marktrecht zurückerhalten, seine Marktfreiheit, Zoll und die Freiheit der eigenen Münze¹⁾. Fürth lag sehr zugänglich für die gesamten Orte des umliegenden Gebietes, — es mußte den Marktverkehr des flachen Landes zum großen Teil an sich ziehen. Nürnberg sah sich deshalb vor die Notwendigkeit gestellt, sich ein anderes Wirtschaftsgebiet zu schaffen, wenn es nicht als Siedelung verkümmern wollte.

Da stellte Friedrich II. am 8. November 1219 der Stadt sein so bedeutungsvolles Privileg aus²⁾. Er sagte darin, daß er ihr diese Freiheiten aus dem Grunde zubillige, weil sie wegen des sandigen Bodens keinen Weinbau und wegen Mangels an Wasser keine Schifffahrt hätte.

Diese Urkunde zeigt, wie klar man damals die Ungunst der Ortslage erkannt hatte. Man suchte sich deshalb auf anderem Wege zu helfen und verlegte sich auf Handwerk und Gewerbe.

Wenn man die Nürnberger Handwerksverzeichnisse des frühen Mittelalters durchsieht, so findet man bereits im 13. Jahrhundert reiche Mannigfaltigkeit. Nach der Zeit ihres Vorkommens sind es vor allem: Goldschmiede, Messerer, Kürschner, Gürtler, Spiegler, Klingenschmiede, Sensenschmiede, Tuchmacher, Gewandmacher, Harnischmacher und Zinngießer.

Nach 1300: Pfeilmacher 1311, Drahtschmiede 1321, Flaschner 1328, Messingschmiede 1336, Glockengießer 1339, Panzerhemdmacher 1349, Haubenschmiede 1348, Pfannenschmiede 1348, Nagler 1349 und viele andere³⁾.

1) Hauptst. Arch. München, Kaiserslekt, abgedruckt Mon. Boic. 29 a, S. 160.

2) Hauptst. Arch. München, Kaiserslekt Nr. 643, abgedruckt Mon. Boic. 30a, S. 82 ff.

3) E. Mummenhoff, Alt-Nürnberg, S. 52.

Da Nürnberg aber kein Absatzgebiet im näheren Umkreis besaß, war es von Anfang an genötigt, für die Abnahme seiner Industrieprodukte sich ein weites Handelsgebiet zu schaffen. Um dies aber möglich machen zu können, mußte es einen entsprechenden Handelsartikel schaffen, der überall Abnehmer fand, und der keine zu große Konkurrenz zu fürchten hatte.

Dieser Handelsartikel fand sich in den Produkten des Nürnberger Metallgewerbes. Die Metallwaren wurden im Mittelalter für Nürnberg von der Bedeutung wie z. B. für Flandern die Tuche¹⁾, für Köln die Fische²⁾, für die oberschwäbischen Reichsstädte die Leinwand, für die Rhein-, Main- und Neckarstädte der Wein und für Hall das Salz. Es war etwas Besonderes, etwas, das nirgends in dieser Sorgfalt und dieser Reichhaltigkeit hergestellt wurde, etwas, das man im Mittelalter in dieser Art eben nur in Nürnberg bekam.

Die geologischen Vorbedingungen für das reiche Metallhandwerk fanden sich vor allem in den Eisenlagern von Amberg und in denen der Fränkischen Alb, im Fichtelgebirge und besonders im nahen Böhmen.

In der Fränkischen Alb handelt es sich neben zurücktretenden Bohnerzen um mulmige, schlackige Erze, die sich in den Mulden und Taschen des Weißen Jura finden. Im Mittelalter scheint man auch Spaltenerze abgebaut zu haben, wie sie sich in den Kluftausfüllungen von Auerbach und Amberg finden. Fickenscher³⁾ weist die frühe Benützung aus alten Schlackenhalden nach, die er im Achteltal festgestellt hat. Die starke Schuttüberdeckung mit Jurakalk, der von den Bergen herabgetragen worden ist, zeigt, daß hier die Arbeit schon jahrhundertlang ruhte.

Im frühen Mittelalter jedoch scheinen die Alberze häufiger verarbeitet worden zu sein, da ihre Gewinnung müheloser war. „In der nördlichen Fränkischen Schweiz war der Betrieb ein geradezu großartiger. Mächtige Schlackenhalden bei dem Karolingischen Königshof Königfeld ...“³⁾

1) A. Schulte, a. a. O., Bd. 1, S. 702.

2) Bruno Kuske, Der Kölner Fischhandel vom 14.—17. Jahrhundert. Westdeutsche Zeitschr. Bd. XXIV, S. 241. Köln 1905.

3) Konrad Fickenscher, Die Entstehung der Eisenerzlager im Frankenjura. Nürnberg 1911.

Wir haben in jedem Falle Brauneisenstein vor uns.

Ob von den Bohnerzlagern des südlichen Frankenjura etwas für unser Gebiet in Frage kam, läßt sich kaum nachweisen. Fickenscher erwähnt, allerdings mit Fragezeichen, daß sich bei Homersdorf am Hohenstein eine Bohnerzgrube befunden haben soll.

Der billige Bezug von Eisen war für die Nürnberger Metallindustrie eine Lebensbedingung. Aus dem ältesten Nürnberger Zolltarif geht denn auch hervor, daß von allem Rohmaterial, das die Metallindustrie benötigte, vor allem Eisen vom Einfuhrzoll ganz befreit blieb¹⁾.

Außer Eisen führte man noch ein Zinn, Blei und Kupfer; Zinn aus Böhmen, Blei aus Limburg, aus dem Gebiet um Aachen und Köln²⁾ und Kupfer aus Tirol, Böhmen (Kuttenisch Kupfer; silberhaltige Kupfererze aus Kuttenberg in Böhmen³⁾ und aus den Mansfeldischen Bergwerken⁴⁾.

Schulte weist darauf hin⁵⁾, daß die kleinen Eisengruben der Nachbarschaft und der Oberpfalz nicht ausgereicht hätten, um den Bedarf an Eisen zu decken. Man war also mit Zunahme des Metallgewerbes auch hier gezwungen, sich an das Ausland zu halten.

Wie reich das Nürnberger Metallhandwerk aufblühte, geht daraus hervor, daß wir schon in den Zusammenstellungen der Gewerbe des 14. Jahrhunderts das Metallhandwerk außerordentlich spezialisiert finden. Um das Jahr 1400 „zählen wir mehr als 40 Gewerbe, die sich mit ihm beschäftigen“⁶⁾.

Vor allem waren es die Waffenschmiede, die Plattner oder Harnischmacher, die Panzerhemdmacher, die Haubenschmiede, die Klingenschmiede u. a. m., die zu den ältesten Nürnberger Handwerken zählen⁷⁾.

1) Joh. Müller, Handelspolitik, S. 607.

2) Käthe Dettling, Der Nürnberger Metallhandel, S. 116 u. 220. Nürnberg 1927.

3) Ernst Scheibe, Studien zur Nürnberger Waffenindustrie. Diss. Bonn 1908, S. 7.

4) Bayr. Staatsarch. Nürnberg. Rep. 79 S. 12 Nr. 1615.

5) A. Schulte, a. a. O., Bd. 1, S. 657.

6) P. Sander, a. a. O., S. 4.

7) L. C. Beck, Die Fabrikindustrie Nürnbergs, S. 339, Nürnberg 1899.

Gerade die ausgeprägte Art der Spezialisierungen in diesem Handwerk, die starke Betonung der Waffenschmiedarbeit, der Harnischmacher, der Panzerhemdmacher, kurz der kriegerischen Ausrüstungen kann uns zu denken geben. Es wäre möglich, daß die Ausbildung gerade dieses Handwerks seinen Anlaß in der Besetzung der Nürnberger Burg gefunden hätte. Hier bedurfte man dieser Ausrüstungen, die man in der Stadt anfertigen ließ. Man wird über den täglichen Bedarf produziert haben, zumal man sah, daß keine Konkurrenz in nächster Nähe zu fürchten war. Und als der Handel sich dieses Artikels annahm, führte er zu einer ungeahnten Blüte des Nürnberger Metallgewerbes. Es blieb jedoch nicht allein bei der Waffenschmiedekunst, sondern alle Zweige des Metallhandwerkes wurden allmählich in den Kreis des Arbeitsgebietes einbezogen. Zu welcher Höhe es sich entwickelte, davon zeugen die Werke Peter Vischers und Pankraz Labenwolfs¹⁾.

Günstig für die Entwicklung des Handwerks war die eigentümliche Ausgestaltung, die es in Nürnberg erfuhr. Aus der freien Art der Arbeit, der kein Schutz zuteil wurde, und die keine Rechte besaß, schieden sich die Handwerker als die Privilegierten aus. Sie fanden den gesuchten Schutz, der sich im Lauf der Zeit zur festen Schranke entwickelte. Was außerhalb ihres Verbandes stand, war frei, — frei von Schutz, aber auch frei von Behinderungen und Hemmungen. Es war ohne die Interessengemeinschaft des Handwerkes und konnte sich so, von aller Beschränkung verschont, frei und künstlerisch entfalten.

Daß das privilegierte Handwerk nicht zu der Macht und Bedeutung kam wie in anderen Städten, zeigt der Aufstand von 1348/49. Er mißlang, und die Rückkehr der Geschlechter machte der Herrschaft der Zünfte ein- für allemal ein Ende. Es blieb der leitende Gedanke des klug voraussehenden Nürnberger Patriziates: Straffe Unterordnung des Handwerks unter den Rat²⁾.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß in Nürnberg die politischen Rechte, die anderswo den Zünften zustanden, gar nicht aus dem Rechtskomplex des Staates abgelöst

1) A. Schulte, a. a. O., Bd. I, S. 657.

2) Bruno Schönlanck, Soziale Kämpfe vor 300 Jahren, S. 5/7. Leipzig 1894.

und an die Handwerker übertragen worden seien. Zwar standen an der Spitze geschworene Meister, aber in völliger Abhängigkeit vom Rat¹⁾. Er sorgte dafür, daß der Zuzug von außen nicht abgesperrt wurde, und daß ihm Grenzen gesetzt wurden, wenn das Handwerk dadurch in seiner Ausbildung gefährdet schien²⁾; er gab dem freien Handwerk „Gesetzlein und Artikel“ und ordnete die Wahl der „Vorgeher“ in ihm an³⁾.

Das alles hatte das Handwerk zu solcher Blüte gebracht und hatte es der Stadt ermöglicht, auf allen auswärtigen Messen ihre Waren feilzubieten. Auf den Messen von Genf, Lyon und Straßburg, in Ungarn, Polen und Litauen — überall fanden sich die Warenzüge der Nürnberger ein, — kein Land aber ist von solcher Bedeutung geworden für die Blüte Nürnbergs als Italien. Über die kulturelle Bedeutung Italiens für Nürnberg ist an anderer Stelle schon gesprochen worden⁴⁾. Wir müssen nur noch einmal kurz im Zusammenhang mit dem Nürnberger Handwerk darauf zu sprechen kommen.

Was die Nürnberger nach Venedig brachten, wurde zum Teil dortselbst aufgekauft, zum Teil ging es weiter auf den nach der Levante fahrenden Galeeren⁵⁾. Es handelte sich hauptsächlich um Leonische Waren, um Näh- und Stecknadeln, um Messingnägeln, Zithersaiten u. a. m. Was dagegen als Rückfracht mitgenommen wurde, waren in der Hauptsache Gewürze. Man bedurfte ihrer zur Herstellung von Arzneien, aber auch als Zusatz zu Speisen und Getränken: Ingwer, der teils frisch, teils eingemacht in den Handel kam, Muskat, Safran, vor allem Pfeffer⁶⁾.

Zu den wertvollsten Handelsartikeln gehörte Alaun, der eine ausgebreitete Verwendung in der Färberei und in der Weißgerberei fand⁷⁾.

1) E. Mummenhoff, *Handwerk und freie Kunst in Nürnberg*. Bayer. Gewerbezeitung 1890, Nr. 1, 2, 12, 14, 15; Nr. 1, S. 5.

2) E. Mummenhoff, *Alt-Nürnberg*, S. 47 ff.

3) E. Reicke, a. a. O., S. 238.

4) 2. Kapitel der vorliegenden Arbeit, S. 24 ff.

5) Wilh. Heyd, *Geschichte des Levantehandels*, 2 Bde, S. 720. Stuttgart 1879. 2. Aufl. französisch, S. 732. 1885.

6) Wilh. Heyd, a. a. O., französisch, S. 732 ff.

7) Goswin von der Ropp, *Zur Geschichte des Alaunhandels im 15. Jahrh.* Hans. Gesch.-Blätter X, S. 121/122. Leipzig 1903.

Was man sonst noch über die Alpen brachte, waren vor allem Südweine, kostbare Seidenstoffe in Purpur gefärbt und Teppiche aus den Städten des türkischen Kleinasiens.

Schlußergebnisse.

Es ist versucht worden, dem Problem der Entstehung und mittelalterlichen Entwicklung der Stadt Nürnberg von geographischer Seite aus näher zu kommen mit Hilfe des historischen Materials, das wir der ausgedehnten Forschung bis heute schon zu verdanken haben.

Wir haben gesehen, daß es nicht möglich ist, das eine oder das andere von den Dingen und Ereignissen herauszugreifen, die zu Nürnbergs Entwicklung und Blüte beigetragen haben, und zu sagen: dies war die Veranlassung oder jenes.

Rietschels Markt- und Städtegründungstheorie gibt uns die Möglichkeit an die Hand, alle die wichtigen Einzeltatsachen nun in einem anderen Lichte zu sehen, in innerem Zusammenhang.

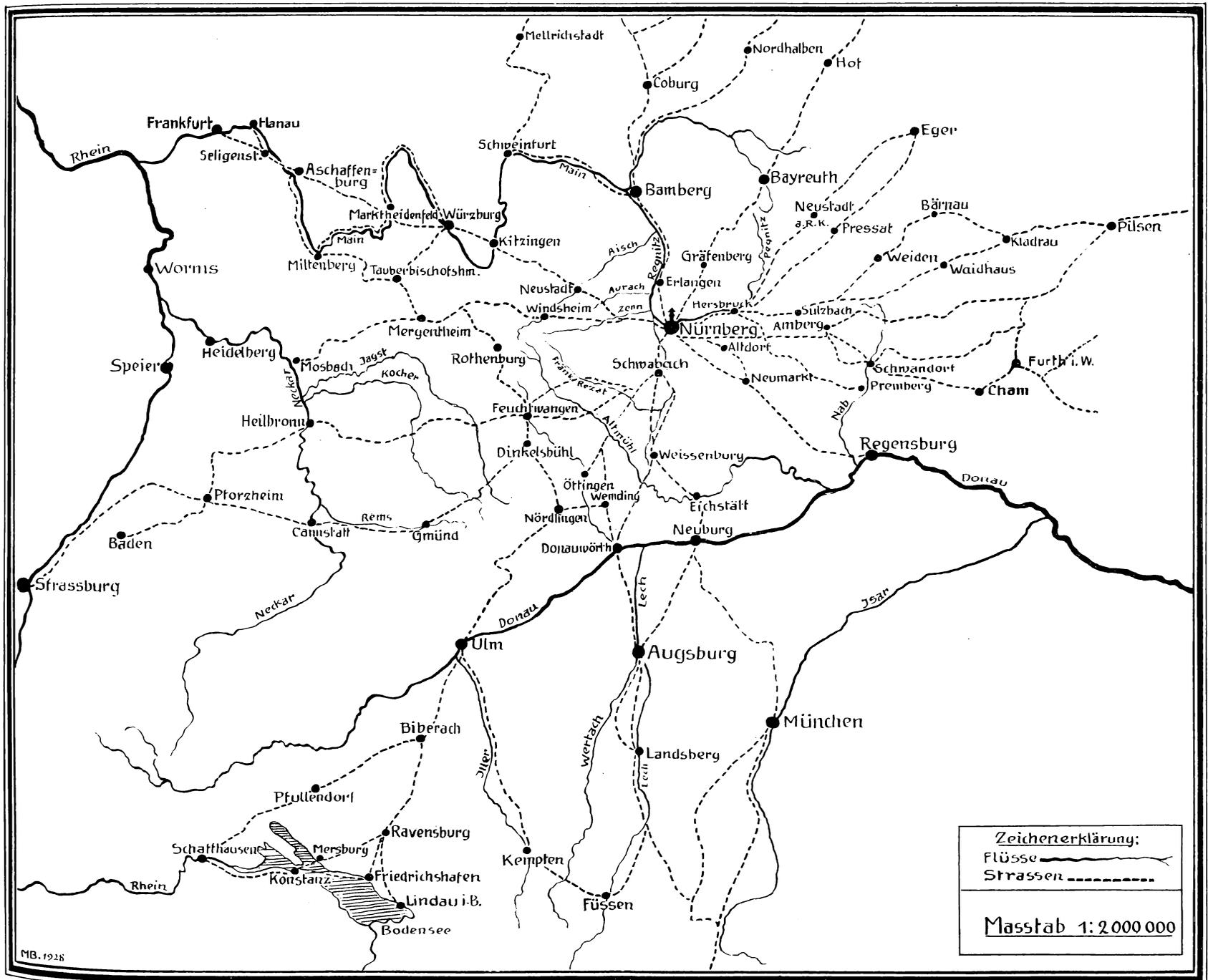
Die Gunst der Kaiser wird zu einem großen Teil verständlich durch das Vorhandensein der Burg, die durch den Vorteil ihrer Lage die königliche Gründung mit veranlaßte. Die Lage der Stadt förderte und steigerte die wirtschaftliche Entwicklung. Kirche und Bürgertum zogen ihren Gewinn daraus und trugen außer klingender Münze reiche Schätze an Wissen und Können heim.

Daß die Könige der Stadt ihrer eigenen Schöpfung ihre besondere Gunst angedeihen ließen, liegt auf der Hand. Daß sie es vor Fürth bevorzugten, erklärt sich zunächst rein topographisch aus dem Vorhandensein des Burgfelsens, der vor allem geeignet war, eine Burg zu tragen und zugleich Burg und Stadt gegen Angriffe zu schützen. Außerdem lag es gar nicht in der Macht der Könige, über Fürth zu verfügen, da dieses in Bamberger Besitz übergegangen war.

Nürnberg war gegründet worden trotz der schlechten Bodenverhältnisse, die man hier vorfand. Man entschädigte die Stadt dafür mit Zollfreiheiten und Privilegien, die es ihr ermöglichten, auf andere Weise zu Reichtum und Ansehen zu kommen.

Durch die Besetzung der Burg waren günstige Vorbedingungen gegeben zur Entwicklung des Handwerks, speziell

DAS NÜRNBERGER STRASSENNETZ IM MITTELALTER.



MB. 1928

des Metallgewerbes, das mit seinen vielen Möglichkeiten in der Produktion, seinen Spezialisierungen und künstlerischen Ausgestaltungen und seinem weiten Absatzgebiet auf die geistige Regsamkeit der Bewohner fördernd einwirken mußte.

Und das letzte, der Heilige Sebaldus — er steht in engstem Zusammenhang mit allem anderen. Daß er solche Scharen von Gläubigen anzulocken vermochte, liegt schwerlich in der Persönlichkeit eben dieses Heiligen begründet. Auch andere Städte hatten ihren Heiligen und doch hat man kaum einem so große Bedeutung für den Aufstieg einer Stadt zugeschrieben wie dem Heiligen Sebaldus. Aber Nürnberg zog eben die Menschen überhaupt an, denn es gab viele Herrlichkeiten zu sehen, die man nur hier und sonst nirgends fand.

Daß dies alles zusammen wieder zu so hoher Blüte führen konnte, liegt letzten Endes begründet in der geographischen Lage der Stadt.

Sie beherrschte die Straßen an den Rhein und nach Böhmen, nach Wien und Antwerpen, und Wirtschaft und Kultur blühten auf bei dem Leben, das durch ihre Tore flutete. Die Gunst der historischen Ereignisse und der Vorteil der Lage in engster kausaler Verknüpfung führten die Stadt auf die stolze Höhe ihrer mittelalterlichen Entwicklung.

Benützte Quellen,

soweit sie nicht schon in den Anmerkungen aufgeführt sind.

1. J. Baader, Nürnbergs Handel im Mittelalter. 38. Jahresbericht des hist. Vereins f. Mittelfranken. 1871/72.
2. J. Baader, Chronik des Marktes von Mittenwald. Nördlingen 1880.
3. F. W. Barthold, Geschichte der deutschen Städte. 4 Bde. Leipzig 1850.
4. E. Bayberger, Das Regnitztal, Das Bayerland, 13. Jahrg. 1902.
5. Adolf Beer, Allgemeine Geschichte des Welthandels. 2 Bde. Wien 1860.
6. Georg von Below, Probleme der Wirtschaftsgeschichte. Tübingen 1920.
7. Georg von Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum. 1925.
8. Georg von Below, Großhändler und Kleinhändler im deutschen Mittelalter. Jahrb. f. Nat.-Ökon. u. Stat., Bd. XX. Jena 1900.
9. Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft. Tübingen 1906.
10. Chroniken der fränkischen Städte, Bd. 1—5. Nürnberg 1862—1874.
11. Bernhard Erdmannsdörfer, De Commercio, quod inter Venetos et Germaniae Civitates aevo medio intercessit. Diss. Jena 1858.

12. J. Falke, Oberdeutschlands Handelsbeziehungen zu Südeuropa im Anfang des 16. Jahrhunderts. Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch., 4. Jahrg. Nürnberg 1859.
13. J. B. Fischer, Beschreibung des Burggraftums Nürnberg. 2 Bde. Ansbach 1787.
14. A. Flegler, Die Beziehungen Nürnbergs zu Venedig. Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. XIV, Jahrg. 1867.
15. Ernst Gasner, Zum deutschen Straßenwesen von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1889.
16. Walter Gerbing, Die Pässe des Thüringer Waldes in ihrer Bedeutung für den innerdeutschen Verkehr und das deutsche Straßennetz. Arch. f. Landes- u. Volkskunde der Prov. Sachsen, 14. Jahrg. Halle a. S. 1904.
17. Walter Gerlach, Die Entstehungszeit der Stadtbefestigungen in Deutschland. Diss. Leipzig 1913.
18. Wilhelm Götz, Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. Stuttgart 1888.
19. Robert Gradmann, Schwäbische Städte. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, S. 425 ff. 1916.
20. L. M. Hartmann, Die wirtschaftlichen Anfänge Venedigs. 1904.
21. Kurt Hassert, Allgem. Verkehrsgeographie. Berlin u. Leipzig 1913.
22. Alfred Haferlach, Das Geleitswesen der deutschen Städte im Mittelalter. Hans. Gesch.-Bl. München u. Leipzig 1914.
23. Wilhelm Heyd, Das Haus der deutschen Kaufleute in Venedig. Hist. Zeitschr., Bd. XXXII. München 1874.
24. Wilhelm Heyd, Der Verkehr der süddeutschen Städte mit Genua während des Mittelalters. Forschg. z. deutsch. Geschichte. Göttingen 1884.
25. Wilhelm Heyd, Über die kommerziellen Verbindungen der ober-schwäb. Reichsstädte mit Italien und Spanien während des Mittelalters. Württemb. Vierteljahrsschr., Stuttgart 1880.
26. Alb. v. Hofmann, Die Stadt Nürnberg. Berlin 1924.
27. F. C. Huber, Die geschichtliche Entwicklung des modernen Verkehrs. Tübingen 1893.
28. K. D. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. 4 Bde. Bonn 1884.
29. K. Jansen, Die Bedingtheit des Verkehrs und der Ansiedelungen der Menschen durch die Gestaltung der Erdoberfläche. Kiel 1861.
30. F. Keutgen, Der Großhandel im Mittelalter. Hans. Gesch.-Bl., Bd. X. Leipzig 1903.
31. Alfred Köberlin, Der Obermain als Handelsstraße im späteren Mittelalter. Erlangen u. Leipzig 1899.
32. J. G. Kohl, Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Leipzig 1850.
33. Ernst Mummenhoff, Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit. Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Leipzig 1901.
34. E. Mummenhoff, Geschichtliches über Nürnbergs Umgebung. Nürnberg 1895.

35. E. Mummenhoff, Zur Geschichte der Altnürnberger Handels- u. Gew.-Politik. Nürnberg 1905.
36. E. Mummenhoff, Nürnbergs Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtsschreiber und im Lichte der Geschichte. Nürnberg 1908.
37. Ernst Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter. Jahrb. f. Schweizerische Gesch., Bd. III u. IV. Zürich 1878.
38. Alfred Püschel, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialbewegung. Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegesch., Bd. IV. Berlin 1910.
39. Friedr. Ratzel, Die geographische Lage der großen Städte. Jahrb. d. Gehestiftg., Bd. IX. Dresden 1903.
40. Kurt Schleese, Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands insbes. Nürnbergs zu Posen im Ausg. des Mittelalters. Zeitschr. d. Hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen, 29. Jahrg. Posen 1915.
41. F. G. A. Schmidt, Handelsgesellschaften in den deutschen Stadtrechtsquellen des Mittelalters. Breslau 1883.
42. J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich. Düsseldorf 1890.
43. E. Schrader, Die Städte Hessens. Jahresber. d. Frankf. Vereins für Geographie und Statistik. Frankfurt a. M. 1922.
44. von Schuh, Die Stadt Nürnberg im Jubiläumsjahr 1906. Nürnberg 1906.
45. Heinrich Sieveking, Die mittelalterliche Stadt. 1904.
46. Wilhelm Stieda, Hansisch-Venezianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert. Rostock 1894.
47. Anton Tuchers Haushaltbuch, herausgeg. v. Wilhelm Loose. Tübingen 1877.
48. Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Leinen-Industrie. Jahrb. f. Nat.-Ökon. u. Stat., Bd. XIII. Jena 1869.
49. Alb. Werminghoff, Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg. Freiburg i. Br. 1921.

Karten-Material.

1. Topographisches Übersichtskarte des Deutschen Reiches im Maßstab 1:200 000.
2. Karte des Deutschen Reiches im Maßstab 1:100 000.
3. Topographischer Atlas von Bayern im Maßstab 1:50 000.
4. Erhard Etzlaubs Reisekarte durch Deutschland aus dem Jahre 1501. Begleittext von Prof. Dr. W. Wolkenhauer. Herausgegeben von Max Harrwitz. Berlin 1919.
5. Bayr. Staatsarchiv Nürnberg:
 - a) Nürnberger Pläne:
 1. ein Meilenzeiger mit Angabe der Routen von Nürnberg, Rep. 58, Nr. 302 M VII.
 2. Territorium Nor. c. qd. adjac. loc. s. ao. Rep. 58, Nr. 257, M 3.
 3. Karte des Nürnbergischem Territoriums bis an die Grenzwasser, H. Weigel, 1559, Rep. 58, Nr. 256, M 3.

4. Karte des Nürnbergischen Bezirkes, s. ao. Rep. 58, Nr. 258 b, M 3.
5. Karte des Nürnbergischen Reichswälderdistriktes, s. ao. Rep. 58, Nr. 258 a, M 2.
6. Circulus Franc. div. in cert. dit. per Sansonium. 1677, Rep. 58, Nr. 73, M 1.

b) Ansbacher Pläne:

1. Description Jagens Bezirkes 1716, Rep. 126, Nr. 3.
2. Abriß . . . des Jagens Distriktes diesseits der Zenn 1719, Rep. 126, Nr. 11.
3. Abriß und Augenschein in Sachen Nürnberg contra Brandenburg 1744, Rep. 126, Nr. 54.

6. Hauptstaatsarchiv München.

Eine Böhmerwaldgrenzkarte vom Jahre 1514, Plansammlung Nr. 1427.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Strampf Ilse von

Artikel/Article: [Die Entstehung und mittelalterliche Entwicklung der Stadt Nürnberg in geographischer Betrachtung. 169-212](#)